

Der Erhalt der Freien Universität als akademische Einrichtung mit höchster wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit bleibt das wichtigste Ziel

Vor großen Herausforderungen

In diesen Tagen vollzieht sich ein wichtiger Amtswechsel: Ein neues Präsidium wird für die nächsten vier Jahre die Geschichte der Freien Universität lenken. Die neue Amtszeit hat noch nicht begonnen, und schon steht eine große Herausforderung in Form der Einsparforderungen des Landes vor der Tür. Waren bereits die vergangenen Jahre von einer ständigen Auseinandersetzung um die Sicherung der Finanzierung und von tiefgreifender Umstrukturierung geprägt, so lassen die bisher diskutierten Kürzungsvorschläge Einschnitte in erheblichem Ausmaß erwarten.

Zu Beginn der Amtszeit des „alten“ Präsidiums bestand noch die Hoffnung, dass nach Jahren des Abbaus eine Phase der Konsolidierung und personellen Erneuerung auf der Basis der Strukturpläne und Hochschulverträge eingeleitet sei. Die Konsolidierung hatte noch nicht richtig begonnen, als sich die Hoffnungen auf eine Zeit der Stabilität zerschlugen. Schon unter dem rot-grünen Senat war die damals anstehende Verlängerung des Hochschulvertrags und die damit verbundene Planungssicherheit keineswegs sicher.

Den nächsten Schlag erhielt die Freie Universität mit der Entscheidung des rot-roten Senats, den Fachbereich Humanmedizin/UKBF zu schließen. Dies konnte zu Gunsten einer Fusion der beiden Medizin-Bereiche von Freier Universität und Humboldt-Universität zu einer gemeinsamen medizinischen Fakultät abgewendet werden. Die Auseinandersetzung um die Zukunft der Medizin war noch nicht beendet, als der Finanzsenator begann, Forderungen nach Haushaltskürzungen in den



Schulerschluss der Berliner Universitäten: Gemeinsam kämpfen sie für eine zukunftsfähige Wissenschaftspolitik. V.l.n.r. in der ersten Reihe: Prof. Gaetgens (FU), Prof. Mlynek (HU) und Prof. Kutzler (TU).

Raum zu stellen, deren Volumen die Existenz der Berliner Universitäten in Frage stellen würde.

Hierüber finden jetzt intensive Auseinandersetzungen mit dem Land statt, denn es geht um mehr als die Streichung einiger Stellen. Die Freie Universität steht vor der Aufgabe, sich weiter erfolgreich im Wettbewerb als eine der führenden Forschungsuniversitäten Deutschlands zu behaupten. Trotz aller Schwierigkeiten und eines gewaltigen Personalabbaus ist es in der zurückliegenden Amtszeit gelungen, die Freie Universität für diese Auseinandersetzung zu rüsten: Die Leistungsbilanz der Freien Universität in Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung verbesserte sich kontinuierlich, der Gene-

rationenwechsel bei den Professoren/innen wurde erfolgreich eingeleitet, die flächendeckende Einführung gestufter Studiengänge wurde begonnen, Erprobungsregelungen, neue Steuerungsmodelle sowie eine Reorganisation der Fachbereiche und Verwaltungen sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit wurden vorangetrieben. Nicht zuletzt haben sich Wahrnehmung und Wertschätzung der Universität im In- und Ausland deutlich verbessert. Auch wenn es in Berlin oft nicht wahrgenommen wird: Die Freie Universität Berlin gehört zu den ersten Adressen in der deutschen Universitätslandschaft. Die Freie Universität wird möglicherweise einen weiteren Beitrag zur Haus-

haltskonsolidierung des Landes leisten müssen. Hierfür werden strukturelle Einschnitte nötig sein, deren Umsetzung Zeit und Kraft kosten und die Konsensfähigkeit beanspruchen werden. Solche Einschnitte werden vor allem die Bereiche treffen müssen, deren wissenschaftliche Produktivität unterdurchschnittlich ist. Denn das wichtigste Ziel bleibt: der Erhalt der Freien Universität als einer akademischen Einrichtung von höchster wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit, Reputation und internationalem Ansehen.

Eine Universität ist keine Schraubenfabrik. Dies gilt auch für die Freie Universität, die von den Begegnungen zwischen Lehrenden und Lernenden lebt, der zur Entfaltung wissenschaftlicher

Kreativität notwendige Freiräume bedarf und der Weitergabe und Bewahrung von neuem Wissen und alten Erfahrungen dient. Dies sind entscheidende Elemente der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung der Gesellschaft. Kaum eine Formulierung bringt die damit verbundenen Anforderungen so deutlich auf den Punkt, wie die drei Kernbegriffe im Wappen der Freien Universität: Veritas – Justitia – Libertas. Sie waren und sind gleichermaßen Voraussetzung, Verpflichtung und Ziel wissenschaftlicher Arbeit und damit leitend für die Funktionsbestimmung der Freien Universität. Universitäten stehen vor einer neuen Zeit mit härter werdendem Wettbewerb um gesellschaftliche Anerkennung und materielle Ressourcen. Die akademischen Prinzipien der alten Zeit bleiben der Kern der Zweckbestimmung der Universität. Aber sie sind dafür allein keine ausreichenden Leitkriterien, sondern müssen durch neue Formen des Managements ergänzt werden. Dies als Gemeinschaftsaufgabe zu verstehen, wird eine wichtige Herausforderung sein. Dieses Grundverständnis war handlungsleitend für das Präsidium und sollte auch in Zukunft bei allen Diskussionen um Reformen in der Verwaltung, Neugestaltung der Lehre oder wirtschaftlicher Wertbarkeit von Wissenschaft nicht aus den Augen verloren werden.

Ich wünsche der Freien Universität, dass es ihr unter der Leitung des neuen Präsidiums gelingt, die bevorstehenden Aufgaben zu meistern und eine der wissenschaftlich erfolgreichsten und international profiliertesten Universitäten zu bleiben. Prof. Dr. Peter Gaetgens

Prof. Dieter Lenzen ist neuer FU-Präsident

Stabswechsel mit Blumenstrauß

Mit überwältigender Mehrheit wählten die Mitglieder des Erweiterten Akademischen Senats am 21. Mai den Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Dieter Lenzen mit 52 der gültigen 58 Stimmen zum neuen Präsidenten der Freien Universität. Lenzen will den erfolgreichen Kurs seiner Vorgänger Prof. Dr. Johann W. Gerlach und Prof. Dr. Peter Gaetgens fortsetzen. Ihnen war es durch umfassende Reformen gelungen, die Freie Universität trotz beispielloser Sparmaßnahmen nach der Wende deutschlandweit in Lehre und Forschung zu profilieren und den Erhalt des breiten Fächerspektrums der FU, insbesondere der Hochschulmedizin, durchzusetzen. „Ich sehe der Herausforderung, die Universität durch dieses schwere Wasser zu steuern, mit einer gewissen Lust entgegen“, bekannte der neu designierte Präsident gegenüber der Berliner Zeitung. Um das Fächerspektrum der Freien Universität zu retten, setzt

Lenzen auf Schwerpunktbildung in einzelnen Studiengängen und Absprachen mit den anderen Berliner Hochschulen. Mit diesen gemeinsam will er „Schulter an Schulter“ verhindern, dass „unumkehrbare Sparbeschlüsse“ in den Hochschul-Vertragsverhandlungen vom Berliner Senat festgeklopft werden.

In Bildung müsse Deutschland investieren, statt wie in Berlin in den Universitäten nur nach weiteren Möglichkeiten des Sparens zu suchen, sagt der bisherige Erste Vizepräsident an die Adresse von Klaus Wowereit und Thilo Sarrazin gerichtet. Schon heute betrage das Betreuungsverhältnis in nicht wenigen Fächern in Berlin ein Hochschul-lehrer auf 200 Studierende. Die systematische Täuschung der Öffentlichkeit, die der Berliner Finanzsenator derzeit betreibt, müsse ebenso aufhören wie die Beleidigung der Arbeit der Beschäftigten und die Ignoranz einer jungen Generation. Pragmatisch gedacht, möchte Lenzen den Fächerka-

non verstärkt an den Bedürfnissen der Politik, Wirtschaft und Kultur ausrichten und enger als bislang in den verschiedenen Feldern, vor allem mit der Wirtschaft, kooperieren.

„Die uns finanzierende Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf, in der ihr zugänglichen Sprache zu erfahren, was wir mit ihrem Geld machen“, erklärt Lenzen und will deshalb Aktionen wie die Lange Nacht und die Öffentlichkeitsarbeit stärken und verstärkt Methoden aus dem Management, wie Zielvereinbarungen, Controlling, Head-Hunting bei der Auswahl von Professoren/innen, nutzen. Auf Studiengebühren angesprochen, antwortet Lenzen im Hinblick auf die Bedarfsprognosen, die in seinem Arbeitsbereich entwickelt werden: „Meine Prognose: Spätestens ab 2010 werden wir Studierende dafür bezahlen, dass sie studieren“.

An der Seite von Lenzen (Vereinte Mitte) steht der Romanist Prof. Dr. Klaus Hempfer als Erster Vizepräsident, der



Prof. Gaetgens beglückwünschte seinen Amtsnachfolger Prof. Lenzen zu dem ausgezeichneten Wahlergebnis.

zur konservativen „Liberalen Aktion“ gehört. Als Vertreter des Präsidenten kümmert sich Hempfer um die Berufungspolitik und wird die beiden großen geisteswissenschaftlichen Fachbereiche sowie die Juristen betreuen. Für die Ämter der weiteren Vizepräsidenten sind der Mediziner Prof. Dr.

med. Rudolf Tauber, der Paläontologe Prof. Dr. Helmut Keupp und der Politologe Prof. Dr. Werner Vöth nominiert. Die weiteren Vizepräsidenten werden am 25. Juni gewählt. Eine ausführliche Vorstellung der Kandidaten finden Sie in dieser Ausgabe auf der Seite 5. Felicitas von Aretin

Dieter Lenzen will die Freie Universität noch weiter nach vorne bringen

Mit Volldampf voraus in die Zukunft

Agilität ist das Lebenselixier des neuen Präsidenten. Dieter Lenzen spricht nicht nur ungewöhnlich rasch, sondern hat meist zehn Ideen, die er in den nächsten Minuten umgesetzt wissen will. „Professor Speed“ hatte der Tagesspiegel ein Porträt des Pädagogen überschrieben und seine an der Bürowand klebenden Jahreslosungen zitiert: „Es gibt einen Haufen von Leuten, deren Geschichten handeln von Angeln, Booten und Nudelsalat. In diesem Raum sitzt keiner davon.“ In der Tat handeln Lenzens „Geschichten“ nicht von Nudelsalat, sondern vom gesellschaftlichen Bedarf an Bildung und davon wie die Freie Universität noch mehr in das Zentrum der Zukunftsdebatten kommt.

Mit 55 Jahren gehört Lenzen unter den Uni-Präsidenten zu den Jüngeren – ein Schicksal, das ihm nicht neu ist. 1947 in Münster geboren, findet er zu der Erziehungswissenschaft durch Zufall. Der Philosophie gilt seine Leidenschaft, der Pädagogik die Vernunft. Nach nur dreieinhalb Jahren Studium macht Lenzen den Magister. Ein Jahr später wird er Gutachter der Planungskommission Kollegstufe des Landes Nordrhein-Westfalen, 1973 erfolgt die Abordnung in das nordrhein-westfälische Kultusministerium.

Sein Doktorvater Prof. Dr. Herwig Blankertz scheint von ähnlichem Holz. „Ich gebe Ihnen sieben Monate Zeit, dann sind Sie promoviert“, habe er ihm vorgeschlagen – was Lenzen flugs befolgte. Mit 28 Jahren wird er der jüngste Professor und Dekan am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster und ist damit jünger als



Selbstbewusst und zielstrebig: Der Strategie Dieter Lenzen will die Entwicklung der Freien Universität stärker an gesellschaftlichen Erfordernissen ausrichten.

viele seiner Studierenden. Als junger Dekan lernt der spätere Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft die Mühen der Ebene kennen; kommen seine kommunikativen und strategischen Fähigkeiten zum Tragen, die er später als Konzilsmitglied der FU, als Mitglied der Expertenkommission Erziehungswissenschaft beim Berliner Wissenschaftssenat und in zahlreichen ande-

ren Funktionen immer wieder brauchen wird.

1977 beruft ihn die Freie Universität, wo er – abgesehen von Gastspielen in Tokio, Nagoya und Hiroshima – bis heute Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Philosophie der Erziehung lehrt. Seine Leidenschaft gehört der Erziehung und den Bildungssystemen, womit er – wie die Berliner Zeitung treffend schreibt – „in der

glücklichen Lage ist, dass sein Forschungsgegenstand identisch ist mit der Universität, die er leitet“.

Dabei setzt Lenzen auf Praxisbezug und damit auf Pragmatik. Um den Entdifferenzierungsprozess auf der Basis von Systemtheorie und Strukturalismus kreist Lenzens wissenschaftliches Interesse. Was theoretisch klingt, versteht der dreifache Vater in so einfache Worte zu kleiden, dass er spätestens seit dem Pisa-Schock und der TIMMS-Studie zum Medienstar avancierte. Lenzens Forschung ist breit gefächert, handelt von dem Verschwinden der Generationen, von dem Verschwinden der Grenzen von Gesundheit und Krankheit; Recht und Unrecht; Mann und Frau – und trifft damit den Zeitnerv. „Die Überführung von einer Lebensphase in die nächste erfolgt im Jahrhundert der Entchristlichung, in einer Kultur ohne zyklische Lebenslaufvorstellungen nicht mehr durch Priester, sondern durch Pädagogen und Mediziner“, erklärt Lenzen, „nur wissen wir nichts davon“. Bewusst setzt der Autor von „Mythologie der Kindheit“; „Krankheit als Erfindung“ oder „Vaterschaft“ auf Interdisziplinarität. Derzeit bereitet er gemeinsam mit der Leiterin der Psychiatrie, Prof. Dr. Isabella Heuser, eine Studie zum Burnout-Syndrom von Lehrern vor.

Von hier aus gelangt er zu der Idee, die Lenzen zur Rettung der Fächerstruktur an der FU derzeit umtreibt: der Clusterbildung. „Die Freie Universität muss sich verstärkt den großen Herausforderungen der Zukunft stellen, der rasanten Globalisierung, der demographischen Entwicklung wie den immer kürzer werdenden Produk-

tionszyklen“, so Lenzen und führt aus, dass oberhalb der Fachbereichsstruktur ein System von Clustern entwickelt werden soll, die gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen: wie die Politikberatung, das Consulting, die technologische Entwicklung oder die Kulturproduktion. Das setzt enge Kontakte zur Politik und Wirtschaft, aber auch zur kulturellen Szene voraus und, dass die Universität sich ein Leitbild gibt, wofür Lenzen eintreten will.

„Im Moment erscheine ich, als würde ich zu den Unternehmensberatern gehören“, referiert Lenzen und redet so selbstverständlich von Kosten-Leistungsrechnung, von Controlling und Effektivität, dass der Zuhörer meint, er befände sich in einem Managementseminar. Dies hängt nicht zuletzt mit der desaströsen Berliner Politik zusammen, die Lenzen als Erster Vizepräsident hautnah in den vergangenen vier Jahren begleitet hat. Eine Bildungspolitik, die die Hochschulen Berlins in immer neuen Sparrunden ausbluten lässt, hat den Jogger Lenzen als erklärten Feind. „Wenn Deutschland es nicht bis 2020 schafft, in Wissenschaft und Hochschulen zu investieren, gibt es für den Wissenschaftsstandort keine Zukunft mehr“.

In Abgleich mit den anderen Berliner Hochschulen strebt Lenzen eine Konzentration innerhalb einzelner Fächer an. In der schwierigen Berliner Situation werden Lenzen zwei Eigenschaften zu Gute kommen, die ihn auszeichnen: Sein großes kommunikatives Talent und die Fähigkeit, als „Diplomat“ blitzschnell zu handeln.

Felicitas v. Aretin

Klaus W. Hempfer ist der neue Erste Vizepräsident

Der Retter des scheinbar Überflüssigen

„Kommen Sie herein“, empfängt Prof. Dr. Klaus W. Hempfer die Besucherin mit offenen Armen und bietet sogleich Wasser oder Kaffee an, fast als wehe ein schwacher italienischer Wind durch die Rostlaube. Künftig wird der international renommierte Spezialist für das cinquecento in Italien vermutlich weniger Zeit haben für seine Wahlheimat. Denn der Erweiterte Akademische Senat hat den Romanisten Hempfer zum Ersten Vizepräsidenten gewählt – ein Amt, das Hempfer am 15. Juni übernommen hat.

Als Wissenschaftler beschäftigt sich Hempfer vor allem mit der Umbruchssituation im Italien des 16. Jahrhunderts und damit, wie es zu einer Relativierung und Pluralisierung des Wahrheitskonzepts kam. Dabei zieht Hempfer nicht nur literarische Texte, sondern das gesamte Diskurssystem der Zeit heran, um Änderungen in der literarischen Situation nachzuvollziehen. Fast könnte man meinen, Hempfer habe damit ein literarisches Trockenschwimmen hinter sich gebracht, um für die spezielle Berliner Hochschulpolitik gerüstet zu sein.

Was er will, weiß Hempfer genau. „Niemand stirbt, wenn man Opern schließt oder die Ägyptologie, aber

die Kultur stirbt“, sagt Hempfer und will im Team mit Dieter Lenzen für die „Notwendigkeit des scheinbar Überflüssigen“ kämpfen. Konkret gesprochen heißt das, dass sich Hempfer für den Erhalt eines breiten Fächerspektrums, insbesondere der „Kleinen Fächer“ einsetzen möchte, um die deutsche Universitätstradition von Wissensvermittlung und Reflexion zu retten. Keinen Hehl macht der Romanist daraus, dass er von der Juniorprofessur nichts hält und andere Modelle der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, wie befristete C3-Stellen oder partielle Freistellung, bevorzugt.

Dass Hempfer als Erster Vizepräsident gewählt wurde, spricht für den Paradigmenwechsel an der Freien Universität, dafür, dass Qualität statt politische Gesinnung zählt, die alten Grabenkämpfe zwischen links und rechts beigelegt sind. „In den siebziger und achtziger Jahren habe ich manche negative Erfahrung mit den Strukturen an der Freien Universität gemacht“, sagt das Mitglied der „Liberalen Aktion“, was ihn aber auf Grund des „positiven Potenzials“ nicht am Bleiben gehindert habe.

Möglichkeiten, die Freie Universität zu verlassen, hatte der 1942 in Augsburg Geborene genügend. Seitdem er 1977 an die Freie Universität kam, hat er Rufe an die Universitäten Passau, München und Salzburg abgelehnt, obgleich sein Herz eigentlich in Süddeutschland schlägt. In München hat Hempfer Anglistik und Romanistik studiert und sich wegen der komparatistischen Breite der Romanistik schließlich ge-

gen die Anglistik entschieden. Mit 28 war Hempfer promoviert, mit 32 habilitiert. „Ich habe mich mit dem Poststrukturalismus schon kritisch auseinandergesetzt, als Derrida oder Krisfeva noch kaum in Deutschland bekannt waren“, erzählt Hempfer stolz. Weltgewandtheit gehört für Hempfer zum Handwerkszeug. Englisch, Italienisch, Französisch sind ihm geläufige Fremdsprachen.

Seit 1977 lehrt Hempfer an der Freien Universität, nicht zuletzt weil er „partout in Berlin leben wollte“. Hier hat Hempfer, der in verschiedenen Perioden dem Akademischen Senat angehörte, sich stets für ein qualitativvolles Studium eingesetzt, den von dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft geförderten Frankreichstudienang, später den Regionalstudienang Italienstudien mit auf den Weg gebracht. Gleichzeitig beteiligt sich Hempfer mit einem Projekt zum Renaissance-Dialog an dem Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“, war am Aufbau des Graduierten-Kollegs „Körper-Inszenierung“ beteiligt und ist Direktor des 1997 gegründeten Italienzentrums.

Bei so viel Engagement für Italien verwundert es nicht, dass Hempfer jüngst mit dem „Nobelpreis Italiens“, dem Premio Internazionale Galileo geehrt wurde. Der Preis wird in zehn unterschiedlichen Disziplinen jeweils einem ausländischen Wissenschaftler pro Jahr verliehen, so dass jede Disziplin nur alle zehn Jahre an der Reihe ist. Hempfer hat den Preis 2002 für seine Arbeiten zur italienischen Literatur erhalten.

Felicitas v. Aretin



Für den Erhalt der „Kleinen Fächer“, gegen die Juniorprofessur: Prof. Klaus W. Hempfer ist ein Mann mit klaren Standpunkten.

Nach erfolgreichen Jahren als Präsident der FU wechselt Peter Gaegtens zur Hochschulrektorenkonferenz

Sicherer Kapitän in schwieriger Zeit

Der Lotse geht von Bord. So karikierte eine englische Zeitung den Abschied Bismarcks vom Reichskanzleramt im Jahr 1890. Der erfolgreiche Präsident der Freien Universität, Peter Gaegtens, geht von Bord und wird vom 1. August an Präsident der Hochschulrektorenkonferenz werden. Stimmt die Metapher vom führerlos gewordenen Schiff, wenn Gaegtens die Brücke verlässt? Keineswegs, denn sein Nachfolger Dieter Lenzen hat sich jahrelang als Vizepräsident erprobt. Der Kapitän verlässt das sinkende Schiff: Stimmt diese Metapher? Die Freie Universität wäre nur dann ein sinkendes Schiff, wenn die Sparvorschläge von Finanzsenator Thilo Sarrazin Wirklichkeit würden, aus den drei Universitäten 200 Millionen Euro oder mehr nach dem Jahr 2006 herauszusparen. Die FU ist jedoch kein sinkendes Schiff.

Im Leistungsvergleich schickt sich die FU an, in dem Kopf-an-Kopf-Rennen mit der Humboldt-Universität den ersten Platz zu erringen. Vorbei sind die Zeiten, da Wissenschaftssenator Manfred Erhardt (CDU) nach der Wiedervereinigung aus der Eliteuniversität der DDR eine neue internationale Eliteuniversität machen wollte. Erhardt gab den so schwerfällig gewordenen Großtankern, der Freien und der Technischen Universität, mit der Herausforderung in Mitte neuen Drive. Selten hat der Wettbewerb so schnell Früchte getragen. Den Wandel begreift man erst im Rückblick. Noch bis Mitte der 80-er Jahre hatte an der Freien Universität der akademische Bürgerkrieg als Folge der lang anhaltenden Studentenrevolte getobt. Erst der Amtsantritt von Dieter Heckelmann 1983 schien die Fraktionsgrenzen langsam aufzuweichen. Doch jede der großen Fraktionen versuchte, beim wissenschaftlichen Nachwuchs und bei



Gaegtens gönnt sich keine Pause. Ab 1. August nimmt er das Amt des HRK-Präsidenten wahr.

Studenten und Dienstkräften das Fraktionsdenken wachzuhalten. Zum labilen Frieden konnte die Universität nur unter Bewahrung des Status quo zurückfinden. Eine Stärken- und Schwächenanalyse wurde erst unter dem extremen Spardruck seit 1996 möglich. Zuvor nahm man es als gegeben hin, dass die Studienzeiten immer länger, die Abbrecherquoten höher und die Abschlussnoten für die examinierten Studenten immer besser wurden.

Heute gibt es keine Fraktionsuniversität mehr. Und die Freie Universität ist sich ihrer Position unter den Spitzenuniversitäten in Deutschland sicher. Dies ist mit ein Verdienst ihrer beiden letzten Präsidenten: des Juristen Johann Wilhelm Gerlach, der von 1991 bis 1998 die Freie Universität leitete, und des Mediziners Peter Gaegtens. Berliner Politiker, die nach dem glanzvollen FU-Jubi-

läum immer noch am alten Jammerbild festhalten, pflegen bestenfalls die eigenen Vorurteile – nicht zuletzt um ihre rigide Sparpolitik zu begründen.

Aus dem schwerfälligen Tanker einen dynamischen Kreuzer gemacht

Einst hatte der Wettstreit zwischen den Präsidenten der FU und der HU die Öffentlichkeit belustigt. Auf die Frage „Spieglein, Spieglein an der Wand, welche Uni ist die beste im ganzen Land?“, antwortete der damalige Präsident der Humboldt-Universität, Hans Meyer, selbstverständlich die Humboldt-Universität. Auf diese stolze Attitüde konnte Gaegtens, seit 1999 gewählter FU-Präsident, nur ironisch antworten: Er beneide die Humboldt-Universität nicht, da sie jetzt weitere Nobelpreisträger produzieren müsse, wenn sie nicht nur auf ihre Ahnengalerie von 29 Nobelpreisträgern in der Geschichte verweisen wolle. Heute hört man von Meyers Nachfolger, Jürgen Mlynek, solche Selbsteinschätzungen nicht mehr. Beide Universitäten wollen internationale Spitzenuniversitäten werden und sich nicht von Berliner Politikern im norddeutschen Ländervergleich auf Regionalliganiveau stützen lassen. Manchmal scheint der Weg vom Roten Rathaus bis nach Dahlem weiter als der Weg von der Freien Universität nach Stanford. Das liegt daran, dass man im Ausland die Berliner Universitäten nach ihrem Ruf in der Forschung, nach ihren Gelehrten und Leibniz-Preisträgern sowie danach bewertet, ob sie

als Forschungsstandort für international herausragende Wissenschaftler eine gute Adresse sind. Und das sind sie. Im Roten Rathaus zählen die Berliner Politiker hingegen nur lange Studienzeiten und Abbrecherquoten zusammen, betrachten Nachwuchspflege als kostentreibend und die Berliner Universitäten im Vergleich zu norddeutschen Hochschulen als überausgestattet und zu teuer. Als neuer Maßstab gilt die Provinzialität, gemessen am Bedarf der Landeskinder. Der Stolz einer Universität beruht auf der Zahl der Sonderforschungsbereiche. Heute hat die Freie Universität elf Sonderforschungsbereiche, die Humboldt-Universität acht. Bei den forschungsorientierten Graduiertenkollegs zur Doktorandenförderung ist das Verhältnis umgekehrt: Die HU kommt auf den Spitzenplatz mit 17 Graduiertenkollegs, die FU hat zehn. Dafür nimmt seit Jahren die Freie Universität im Wechsel mit der Ludwig-Maximilians-Universität in München und der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg die Spitzenstellung unter den Stipendiaten der Alexander-von-Humboldt-Stiftung ein. Unter den Stipendiaten der Fulbright-Commission ist die Freie Universität die beliebteste Uni in Deutschland. Das Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen den beiden Berliner Universitäten hat Früchte getragen und aus dem schwerfälligen Tanker Freie Universität ist ein dynamischer Kreuzer geworden.

Mit der Humboldt-Universität den Schulterchluss erreicht

„Ja“, sagt Gaegtens, „es lässt sich mit Haushaltszahlen beweisen, dass die Humboldt-Universität von den Einsparungen der Freien Universität profitiert hat.“ Die Freie Universität hat im Jahr 2002 13 Prozent weniger Haushaltsmittel als 1992 und die Humboldt-Universität hat in diesem Zeitraum 26 Prozent mehr Zuschüsse erhalten. Der Staatszuschuss der FU ist von 344 Millionen Euro auf 299 Millionen Euro gesenkt worden, während der Staatszuschuss der Humboldt-Universität von 199 Millionen Euro im Jahr 1992 auf 251 Millionen Euro im Jahr 2002 gestiegen ist (jeweils ohne die Medizin). Dahinter verbirgt sich die enorme Kostenexplosion durch die Angleichung der Ostgehälter an das Westniveau. Gaegtens kommentiert: „Es ist sehr gut, dass es so gekommen ist. Der enorme Leistungsaufschwung in Berlin ist das Ergebnis des Wettbewerbs zwischen den Universitäten. Die Freie Universität hat

die Humboldt-Universität im Nacken, und die Humboldt-Universität hat die Freie Universität im Nacken. Heute preist Peter Gaegtens das gewachsene Vertrauen: „Ich habe mit Jürgen Mlynek den Schulterchluss erreicht. Berlin sollte stolz sein, dass wir heute der Konkurrenz mit den Universitäten in München und Heidelberg standhalten.“

Peter Gaegtens musste sich langsam an die Rolle gewöhnen, als Wissenschaftler in das Amt des medizinischen Vizepräsidenten von 1991 bis 1994 hineinzuwachsen und nach dem Unfall von Johann Wilhelm Gerlach diesen seit 1998 als Präsidenten zu vertreten. Ein politischer Präsident wollte Gaegtens nie sein, aber als Präsident kommt man nicht darum herum, auf dem politischen Parkett mitzuspielen und den Politikern in der Stadt auch mal mit drastischen Drohungen zu antworten, wie mit der jüngsten Forderung, den Botanischen Garten zu schließen. Um seinen hochschulpolitischen Kurs zu verdeutlichen, scheut Gaegtens nicht vor dem Tabubruch zurück: „An den heutigen wissenschaftlichen Leistungen müssen wir uns messen lassen und nicht an 29 Nobelpreisträgern, an Rudi Dutschke oder der amerikanischen Gründung von 1948.“

Das hat Gaegtens bereits in den Jahren 1995 bis 1997 als Dekan der Medizinischen Fakultät der Freien Universität bewiesen. Damals verkündete der Wissenschaftsrat, dass er angesichts der prekären Haushaltslage in Berlin der Charité die Priorität zuerkennen wollte. Dem Klinikum Benjamin Franklin, das damals keinen medizinischen Sonderforschungsbereich besaß, wies der Wissenschaftsrat unter den deutschen Hochschulkliniken nur eine durchschnittliche Position zu. Während die FU-Mediziner das nicht glauben wollten, drängte Gaegtens auf Änderung. Heute hat die Freie Universität drei medizinische Sonderforschungsbereiche, und es ist ihren Forschungsleistungen zu verdanken, dass mit einem neuen Votum des Wissenschaftsrats im Rücken den Schließungsplänen des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit so ein scharfer Wind aus der Wissenschaft ins Gesicht bläst. Das Klinikum Benjamin Franklin konnte gerettet werden und wird vielleicht eines Tages zum Modell für eine neue Form der Zusammenarbeit zwischen zwei Universitäten: eine gemeinsame medizinische Fakultät und ein Klinikum, verantwortet von der Freien Universität und der Humboldt-Universität. **Uwe Schlicht**

Alexander v. Humboldt-Stipendiaten 2002

Ludwig-Maximilians-Universität München:	111
Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg:	95
Freie Universität Berlin:	92
Humboldt-Universität zu Berlin:	72

Fulbright-Stipendiaten

Freie Universität Berlin:	129
Ludwig-Maximilians-Universität München:	109

Leibniz-Preisträger

Freie Universität Berlin:	12
Humboldt-Universität zu Berlin:	5

Drittmittleinnahmen im Jahr 2002 (inkl. Humanmedizin)

Freie Universität Berlin:	66 Mio. Euro
Humboldt-Universität zu Berlin:	82 Mio. Euro



■ Ihre Universitätsbuchhandlung im Herzen von Dahlem.

Unsere Filiale im Internet:
www.sleichersbuch.de

Schleichers

■ BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Das Hauptgeschäft: Königin-Luise-Straße 44, 14195 Berlin, Tel.: (0 30) 84 19 02-0, Fax: (0 30) 84 19 02-13, E-Mail: schleichers@gmx.de, Mo-Fr 9-18.30, Sa 9-14 Uhr

Die kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube: Otto-von-Simson-Straße 26, 14195 Berlin, Tel.: (030) 83 22 91 36

Holen Sie sich das aktuelle Programm unserer Veranstaltungsreihe **DAHLEMER AUTORENFORUM**.

Die scheidenden Vizepräsidenten ziehen ein stolzes Resümee – und sehen die FU auf gutem Wege

Vier Jahre Umbruch als Dauergeschäft

Erst ist der Rufton in der Leitung, dann folgt ein kurzes Knacken und dann meldet sich eine zögernde Stimme: „Wissen Sie, wir haben uns als kollektives Präsidium verstanden“, sagt Prof. Dr. Werner Reutter, Biochemiker und zweiter Vizepräsident im scheidenden Präsidium. „Da ist es schwer, rückblickend über eigene Erfolge zu reden.“ Dass diese Bescheidenheit keine Koketterie ist, beweisen die Gespräche mit den beiden anderen Vizepräsidenten, Prof. Dr. Gisela Klann-Delius und Prof. Dr. Gerhard Braun. Alle drei betonen die gemeinsame Arbeit, bei der die eigene wissenschaftliche Zunft oft zu kurz kam. Vier Jahre lang in der höchsten Ebene der Administration tätig zu sein, das kostet viel Kraft. Vor allem in so aufregenden Zeiten. „Das Bewegendste für mich und der größte Erfolg sicher für unseren Präsidenten und uns als Vizepräsidenten war der Kampf um das Klinikum in Steglitz“, bekennt Werner Reutter. „Da haben alle Fachbereiche mitgezogen, Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften zogen an einem Strang, so dass es uns gelungen ist, die Bevölkerung zu mobilisieren und diesen unsäglichen Beschluss der rot-roten Regierung zu kippen.“

Er erinnert an die Demonstration am 12. Januar 2002 vorm ICC, dem Höhepunkt der Protestwelle und weist daraufhin, dass die Medizin in den vergangenen vier Jahren nicht nur politisch näher an die anderen Bereiche der Freien Universität heranrückte. Auch im wissenschaftlichen Alltagsgeschäft entstand eine neue Partnerschaft. So startete das Präsidium den „Bio-Club“, eine regelmäßige Gesprächsrunde von Physikern, Mathematikern, Chemikern, Biologen, Pharmazeuten und Medizinern, um über gemeinsame Schwerpunkte und Forschungen zu beraten. „Alle Seiten können Methoden und Apparate gemeinsam nutzen“, regt Werner Reutter an. „Zudem gelangen uns einige exzellente Berufungen. Ob dies angesichts der politischen Entwicklungen in der Berliner Hochschulmedizin weiterhin möglich sein wird, bleibt offen.“ Licht am Horizont sieht er vor allem, „weil heute die drei großen Universitäten in Berlin an einem Strang ziehen. Die Unis haben in der Forschung und in der Lehre endlich zusammen gefunden.“ Kooperation und Konkurrenz gehören für ihn dicht beieinander – die Balance ist es, die die Wissenschaft befruchtet.

„Wir müssen die Schnittstellen finden“

„Das Wichtigste ist, die richtigen Leute miteinander ins Gespräch zu bringen“, bestätigt auch Gerhard Braun. Er sieht die Zukunft der FU vor allem in fächerübergreifenden Schwerpunkten und in einem Profil entlang der Grenzen klassischer Disziplinen. „Wir müssen die Schnittstellen finden und darin neue Themen besetzen“, sagt er. „Da muss man als Vizepräsident vor allem die Kommunikation fördern. Das ist wenig geeignet, an die große Glocke gehängt zu werden, aber es erfordert viel Zeit und Geschick.“ Der Geowis-



Prof. Dr. Gerhard Braun

senschaftler und Mathematiker schlägt auch eine Brücke zwischen Forschung und Lehre. „Die Freie Universität darf sich nicht darauf beschränken, junge Menschen auszubilden. Das ist eine große Versuchung, gerade mit der Einführung der Bachelorabschlüsse“, warnt er. „Wir müssen unsere Absolventen befähigen, die richtigen Fragen zu stellen. Sie müssen Komplexität bewältigen, Methodik ist wichtiger als Stoff.“ Für die vergangene Amtszeit hatte er sich vor allem neuartige Studienangebote auf die Fahnen geschrieben, beispielsweise den Verbund der Universität in New York, des University College in London, der Universität in Amsterdam und der FU, die gemeinsam ein Masterstudium in Metropolitan Studies anbieten wollen. „Die Studenten werden mindestens ein Semester an den Partnerunis weilen“, beschreibt er die Idee. „Möglicherweise vergeben die vier beteiligten Universitäten einen gemeinsamen Master. Das wäre ein klarer Vorteil für dieses Produkt.“

Auch Prof. Dr. Gisela Klann-Delius, bei der die Neuordnung der Lehre angelagert war, sieht die FU bei den neuen Abschlüssen weit vorn: „Wir haben in vier Jahren mehr als fünfzig Studiengänge mit Bachelor und Master aufgelegt“, rechnet sie vor. „Der Fachbereich für Geistes- und Sozialwissenschaften will nur noch diese beiden Abschlüsse anbieten, das war zu Beginn unserer Amtszeit noch heftig umstritten.“ Für die Germanistin haben sich die Zielvereinbarungen und die Evaluation der Lehre als geeignete Mittel erwiesen, die Reformen anzuregen und auf den Weg zu bringen. „Gerade die Evaluation erfordert einen extremen Zeitaufwand“, resümiert sie. „Doch beispielsweise bei den Geistes- und Sozialwissenschaften flossen die Ergebnisse direkt in die Zielvereinbarungen ein. Dazu waren unzählige Gespräche notwendig: mit den Fachbereichen, den Dekanen, dem Akademischen Senat oder in der Kommission für die Lehre.“

Die Naturwissenschaften gehen mittlerweile ähnliche Wege. In der Chemie wurde der Diplomstudiengang abgeschafft, dort gibt es nur BA und MA. Ein neues Bachelorstudium in Bioinformatik entlässt Ende Juli die ersten Absolventen, nach nur sechs Semestern Studienzzeit. Für Werner Reutter ist dies Stück einer großen Vision. Er sieht einen neuen biomedizinischen



Prof. Dr. Gisela Klann-Delius

Campus in Dahlem. „Das war eine wichtige Aufgabe der letzten Jahre: Die FU und ihr Steglitzer Klinikum mit den außeruniversitären Instituten der Max-Planck-Gesellschaft hier in Dahlem und in Mitte zu verknüpfen“, berichtet er. „Das Klinikum erhielt einen neuen Sonderforschungsbereich zur Immunologie des Dünndarms, der Sonderforschungsbereich zur zellulären Signalerkennung wurde ein weiteres Mal verlängert. Dazu kommen drei Verlängerungen allein bei den Physikern der FU und ein Sfb für die Geisteswissenschaften. Das ist eine außergewöhnliche Bilanz.“ So scheint die Strategie aufzugehen: Die Veterinärmediziner erhielten eine Forschergruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Probiotika im Tierfutter. Auch die Forschungen zu neuen Wirkstoffen für Medikamente erhielten erhebliche Zuwendungen – sowohl aus den Forschungsmitteln der FU als auch von externen Geldgebern.

Motor des wirtschaftlichen Strukturwandels

Dennoch muss sich die Hochschule verstärkt als wirtschaftlich agierendes Unternehmen begreifen. Interne Zielvereinbarungen sind nur ein Weg. „In den vergangenen Jahren haben wir die Unternehmensbeteiligungen der FU voran getrieben“, erzählt Gerhard Braun. „Wir sind bei der Patentverwertungsagentur eingestiegen, gemeinsam mit anderen Berliner Hochschulen und der Investitionsbank Berlin. Unsere Rolle als Motor der regionalen Wirtschaft müssen wir aber erst noch finden, etwa in dem wir Flächen und Labore in neue Unternehmen einbringen. Die FU kann Berlin dabei helfen, den erheblichen Strukturwandel zu bewältigen.“ Er nennt den „universitären Inkubator“ als ein Beispiel. „Wir haben das Know-how der ausscheidenden Hochschullehrer, das wir nicht vergeuden sollten“, empfiehlt er. „Wir müssen deren Erfahrungen und Netzwerke an junge Wissenschaftler weitergeben. Der Inkubator könnte ein solches Angebot unterbreiten, in dem er emeritierte Dozenten, Manager oder Banker zusammenführt, um Start-Ups oder andere Gründer bei der Verwirklichung ihrer Ideen zu helfen. Naturwissenschaftler haben oft ein Problem bei der wirtschaftlichen Bewertung und Vermarktung ihrer Produkte.“ Der Transfer von Ergebnissen aus der For-



Prof. Dr. Werner Reutter

schung in die Wirtschaft ist für ihn ein Dauerbrenner, lange über die eigene Amtszeit hinweg.

In vier Jahren hat die FU ihr Gesicht verändert. Die neue Bibliothek Norman Fosters „The Brain“ nimmt sichtbar Gestalt an. Während der vergangenen Amtszeit wurden etliche Bibliotheken neu geordnet, auch das Rechenzentrum wurde konzentriert. „Da wir in den kommenden Jahren mit weiteren Kürzungen von Seiten des Landes rechnen müssen, wird dieser Prozess wohl fortgesetzt“, meint Gerhard Braun. Doch die Budgetierung der Mittel und die neue finanzielle Transparenz in beinahe allen Bereichen der Hochschule sind für ihn nicht nur Reaktion auf den Druck von außen: „Dass wir heute nach Leistung abrechnen und gute Arbeit mit mehr Mitteln belohnen, das war ein gemeinsamer Kraftakt des gesamten Präsidiums.“

Studienangebote international öffnen

Nun geht die Arbeit weiter, mit anderen Leuten an der Spitze. Gisela Klann-Delius hofft, dass der Zug von Bologna die FU weiterhin mitreißt. „Wir brauchen Masterstudiengänge und spezielle Studienangebote für Promovenden“, meint sie. „Diese Angebote müssen wir international öffnen. Zugleich wäre es wünschenswert, die Beratung der Studierenden durch die Lehrenden zu verbessern.“ Sie blickt zurück und verweist auf die so genannte verpflichtende Prüfungsberatung, von den Studenten gern als Zwangsberatung abgetan: „Sie zeigt, dass uns die Langzeitstudenten nicht gleichgültig sind. Wir geben Hilfestellung und beraten gemeinsam mit den Studierenden, wie der Abschluss erreicht werden kann. Viele nehmen diese Unterstützung gern an.“ Werner Reutter wünscht sich, dass die Berliner Universitäten noch enger miteinander ins Gespräch kommen, vor allem gegenüber den politischen Entscheidungsträgern. „Die gemeinsamen Erklärungen der Präsidenten sind ein ermutigendes Zeichen.“ Und Gerhard Braun, was gibt er seinem Nachfolger auf den Weg? „Eigentlich nicht viel, denn jeder muss einen Stil finden und seine Erfahrungen machen.“ Er überlegt kurz. „Vielleicht so viel: Eine Universität kann man nicht managen, man muss sie führen. Nicht nur Wege aufzeigen, sondern auch mitgehen.“ **Heiko Schwarzburger**

Leserbrief

In der Sonderausgabe der FU-Nachrichten zur Reorganisation und Verwaltungsmodernisierung kritisierte der FU-Absolvent Niclas Dewitz in einem Interview, dass man bei der Nutzung des FU-Bibliothekskatalogs <<http://opac.fu-berlin.de/>> unnötigerweise vor einem angeblich ungültigen Sicherheitszertifikat gewarnt würde. Dazu erreichte uns eine Stellungnahme des Leiters der Zugangsbearbeitung und des IT-Sicherheitsbeauftragten der UB.

Herrn Dewitz' Kritik basiert auf eigenen Erfahrungen. Unglücklicherweise benutzte er einen Apple-Rechner mit Internet Explorer, denn der IE für Macintosh ist der einzige (uns bekannte) Browser, bei dem es zu dem genannten Problem kommt. Eine Nachfrage in der UB oder ein Test mit beliebigen anderen Browsern oder Betriebssystemen hätte Herrn Dewitz vor seiner falschen Verallgemeinerung bewahrt. Der Vergleich mit der TU zeigt überdies ein hohes Maß an Unverständnis für Sicherheits- und Verschlüsselungsfragen.

Die FU legt großen Wert auf hohe Sicherheitsstandards. Dazu gehören verschlüsselte Verbindungen bei der Übertragung von personenbezogenen Daten. Wenn Nutzer sich im Onlinekatalog anmelden, um Bücher zu bestellen oder zu verlängern, kommt es zu schützenswerten Datenübertragungen. Deshalb ist der FU-Onlinekatalog über eine verschlüsselte Http-Verbindung zu erreichen, erkennbar an dem 's' in der Protokollbezeichnung der URL – <https://> statt <http://>.

Um verschlüsselte Verbindungen aufzubauen, muss ein Sicherheitszertifikat akzeptiert und ein entsprechender ‚Schlüssel‘ generiert werden. Aus praktischen und finanziellen Gründen verwenden wir zur Zeit ein selbst ausgestelltes Zertifikat. Solche Zertifikate werden von allen Browsern zunächst als unsicher eingestuft, weil sie nicht als einer übergeordneten Stelle bekannt bestätigt werden. Für den gewünschten Zweck der verschlüsselten Verbindung ist das Zertifikat jedoch völlig ausreichend.

Das Zertifikat muss aber vom Nutzer akzeptiert werden und kann bei fast allen Browsern – mit Ausnahme des IE für Macintosh – permanent gespeichert werden. Eine entsprechende Beschreibung findet sich in der Onlinehilfe des Katalogs unter dem Stichwort ‚HTTPS und SSL‘.

Die Verwendung eines Zertifikats für den Zugriff auf den FU-Katalog im Vergleich mit den unverschlüsselten Verbindungen der anderen Berliner Universitäten sollte eigentlich Anlass zur Freude sein, weil sie die Sorgfalt der FU im Umgang mit personenbezogenen Daten an der FU zeigt.

Vor diesem Hintergrund ist die Kritik doppelt ärgerlich, weil sie nicht nur von der gänzlichen Unkenntnis der Sicherheitsproblematik zeugt, sondern auch das vielfältige und kaum zu übersehende Auskunftsangebot ignoriert.

Wir werden die Kritik aber zum Anlass nehmen, komfortablere Zertifizierungsalternativen im FU-Bereich zu prüfen. Das wird zwar Geld kosten, könnte aber einem sorglosen Umgang der Nutzer mit Sicherheitswarnungen vorbeugen.

Remco van Capelleveen & Andreas Sabisch

Senat beschließt Vorschaltgesetz für Klinikums-Fusion / FU-Medizin bedauert Namensgebung

„Wir haben noch einen Kampf vor uns“

Die Fusion der beiden Universitätsklinik von Freier Universität und Humboldt-Universität hat begonnen. Am 22. Mai beschloss das Berliner Abgeordnetenhaus mit den Stimmen der SPD/PDS-Koalition das so genannte Vorschaltgesetz für die Klinikums-Fusion, dem im Laufe des Jahres das Gesetz zur Neuordnung der Berliner Hochschulmedizin folgen soll. Als Name der neuen Gliedkörperschaft – die als Medizinische Fakultät beiden Universitäten angehört – wurde die Bezeichnung „Charité – Universitätsmedizin Berlin“ festgelegt. Als kommissarische Vorsitzende der gemeinsamen Klinikumsvorstände bestellte der Senat die frühere Hamburger Finanzsenatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel, die der Expertenkommission zur Berliner Hochschulmedizin angehört hatte.

Mit dem Vorschaltgesetz zum Gesetz über die Umstrukturierung der Hochschulmedizin im Land Berlin (HS-Med-G) (Abghs-Drs. 15/1444) wurde mit Wirkung zum 1. Juni 2003 die Körperschaft des öffentlichen Rechts „Charité – Universitätsmedizin Berlin“ als rechtsfähige Gliedkörperschaft von Freier Universität und Humboldt-Universität gebildet. In dieser Gliedkörperschaft werden der bisherige Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität und die Medizinische Fakultät der



Das Trommeln für den Erhalt der FU-Medizin war erfolgreich. Den Verlust ihres Namens muss sie dafür jedoch in Kauf nehmen.

Humboldt-Universität zu einer Fakultät zusammengeführt. Ebenso werden die bisherigen Universitätsklinik Charité und Benjamin-Franklin zu einem Universitätsklinikum fusioniert und der Gliedkörperschaft zugeordnet.

Ein dreiköpfiger Vorstand leitet die neue Charité, der aus dem Vorstandsvorsitzenden, dem Direktor des Klinikums und dem Dekan der Fakultät gebildet wird. Im Unterschied zu den bisherigen Klinikumsvorständen gehört die Pflegedirektion nicht mehr dem

Vorstand an. Noch ist offen, ob der Vorstandsvorsitzende ein Mediziner oder Manager sein wird. Der Wissenschaftsrat hatte sich für die Leitung durch einen Mediziner ausgesprochen.

Weitere Organe sind neben dem Vorstand der Medizinischen Fakultät, der Aufsichtsrat, die Fakultätsleitung sowie die Klinikumsleitung. Auch die Präsidenten von HU und FU gehören dem Aufsichtsrat als stimmberechtigte Mitglieder an. In den Anhörungen zum Vorschaltgesetz und der parlamen-

tarischen Beratung war von Experten und Oppositionspolitikern von CDU, Grüne und FDP teilweise heftige Kritik an den Bestimmungen des Gesetzes geübt worden. Der Ärztliche Direktor des UKBF, Professor Wolfgang Hinkelbein, sprach von einer „überzogenen Regulierungswut“.

Es wäre besser gewesen, „die Namensgebung den Kliniken zu überlassen“, meinte Prof. Hinkelbein. „Wir hatten vorgeschlagen, einen neutralen Namen zu finden, um die historischen Bezüge aller drei Häuser (UKBF, Virchow, Mitte) zum Ausdruck zu bringen.“ Auch FU-Dekan Prof. Martin Paul fühlt sich mit dem Fusions-Namen Charité von der Senatskoalition „als Juniorpartner bevormundet“. Monika Ziegner, die Vorsitzende des UKBF-Personalrats, bewertet die Namenswahl nicht nur als eine „unsensible Entscheidung“. In ihren Augen ist „das die Rache für unseren Kampf“ zum Erhalt des UKBF.

Der neue FU-Präsident Prof. Dieter Lenzen bewertete die Namensgebung als „letztlich einen Verlust“ für die Freie Universität. „Das wäre vermeidbar gewesen“, sagte Lenzen in einer Personalversammlung des UKBF. Generell sei er „nicht sehr glücklich mit den Ergebnissen der Gesetzesberatung“. Immerhin habe erreicht werden können, dass die Präsidenten der Universitäten dem

künftigen Aufsichtsrat angehören werden. Lenzen unterstrich die Bereitschaft der FU, die Bindungen zum Klinikum weiter aufrecht zu erhalten. „Wir haben nicht nur einen Kampf hinter uns, sondern auch noch vor uns“, erklärte der FU-Präsident.

Für den Wissenschaftsrat wirft das Vorschaltgesetz auch nach einigen Änderungen im Zuge des Beratungsverfahrens, wie etwa der gestärkten Stellung des Dekans, auch weiterhin „eine Reihe von verfassungsrechtlichen Fragen im Hinblick auf die Sicherung der Belange von Forschung und Lehre auf“. So sollte im Vorstand der neuen Körperschaft auf jeden Fall ein Kliniker vertreten sein, betonte der Wissenschaftsrat in einer Stellungnahme zur Aufnahme der Charité in das Hochschulverzeichnis des Hochschulbildungsgesetzes. Dies sollte durch entsprechende Präzisierungen bei der Formulierung des künftigen Berliner Hochschulmedizingesetzes berücksichtigt werden, verlangte das Gremium. Nächster Fusionsschritt war Ende Mai die Einsetzung einer 14-köpfigen Gemeinsamen Kommission unter Vorsitz der beiden Dekane, die übergangsweise die Funktionen des Fachbereichsrats Humanmedizin (FU) bzw. der Fakultätsrat Medizin der HU übernimmt. **Manfred Ronzheimer**

Weitere Vizepräsidenten nominiert

Dem neuen Präsidium der Freien Universität Berlin werden neben dem am 21. Mai 2003 gewählten Präsidenten Prof. Dr. Dieter Lenzen und dem Ersten Vizepräsidenten Prof. Dr. Klaus W. Hempfer drei weitere Vizepräsidenten angehören. Nominiert sind Prof. Dr. Helmut Keupp, Prof. Dr. Rudolf B. Tauber und Prof. Dr. Werner Väth. Die Wahl findet am 25. Juni 2003 im erweiterten Akademischen Senat statt.

Foto: Dahl



Prof. Dr. Helmut Keupp, Jahrgang 1949, ist Dekan des Fachbereiches Geowissenschaften und Geschäftsführender Direktor des Instituts für Paläontologie. Prof. Keupp studierte Geologie an der Universität Erlangen, wo er 1977 zum Dr. rer. nat. promovierte. An seine Habilitation in Paläontologie 1981 schloss er

kurz darauf eine erweiterte Habilitation in Geologie und Paläontologie an der Ruhr-Universität Bochum an. Als Nachwuchswissenschaftler wurde er dafür 1982 mit dem Emmy Noether-Preis ausgezeichnet. Zwischen 1981 und 1986 lehrte er an der Ruhr-Universität Bochum.

Seit 1987 ist Prof. Keupp als C4-Professor an der Freien Universität Berlin tätig. Seine wissenschaftliche Arbeit konzentriert sich unter anderem auf kalkige Dinoflagellaten und das Neogen von Kreta. Für Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet verlieh ihm die Akademie der Wissenschaften von Athen im Dezember 2001 den Konstantinos Ktenas-Preis. 1997 wurde Prof. Keupp zum Dekan des Fachbereiches Geowissenschaften gewählt. Neben seiner Professur an der FU ist Prof. Keupp DFG-Fachgutachter für Paläontologie und engagiert sich im Editorial Board „Facies“, Erlangen.

Foto: Dahl



Prof. Dr. med. Rudolf B. Tauber, Jahrgang 1953, ist amtierender Prodekan für Forschung des Fachbereichs Humanmedizin, studierte Humanmedizin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Noch vor seiner Promotion erhielt Prof. Tauber 1979 den Hans-Popper Preis für Hepatologie.

Nach Abschluss seiner Habilitation auf dem Gebiet der Biochemie und Pathobiochemie war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Medizinischen Universitätsklinik Freiburg. Daran schloss sich eine zehnjährige Tätigkeit als C3-Professor für Klinische Biochemie am Institut für Klinische Chemie und Biochemie des Virchow-Klinikums der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin an. Dort lagen sei-

ne Forschungsschwerpunkte unter anderem auf dem Gebiet der Zelladhäsion und Signaltransduktion. Tauber wirkte daneben für zwei Jahre als Direktor für Forschung des Biomedizinischen Forschungszentrums des Virchow-Klinikums, bevor er 1997 dem Ruf an die FU für das Fachgebiet Klinische Chemie und Pathobiochemie folgte. 1999 wurde Prof. Tauber Mitglied des erweiterten Akademischen Senats der FU und seit 2003 ist er Mitglied im Akademischen Senat der Freien Universität.

Foto: Schütz



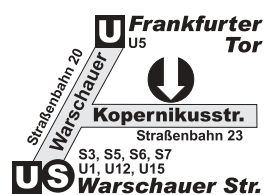
Prof. Dr. Werner Väth, Jahrgang 1945, ist Professor für Ökonomische Grundlagen der Politik am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FU. Er studierte zunächst Staatswissenschaften und Soziologie an

der Universität Wien und dann Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut der FU. Er promovierte im Jahr 1976 zum Dr. rer. soc. An der Universität Konstanz arbeitete er ab 1970 zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter und ab 1973 als wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Politische Wissenschaft/Verwaltungswissenschaft. An die FU kam Prof. Väth 1978 zur Vertretung einer Professur am Fachbereich Politikwissenschaft. 1981 nahm er dort den Ruf auf eine Professur für ökonomische Grundlagen der Politik an. Seine Forschungsarbeit konzentriert sich u.a. auf Industriepolitik, Staatstheorie, Hochschulentwicklung sowie Kommunalpolitik und Regionalplanung. Er leitet die Arbeitsstelle für Politik und Technik am OSI. Von 1990 bis 1999 war er Vizepräsident der FU für die Geistes- und Sozialwissenschaften. **Assig/Fehrs**

Friedrichshain
Kopernikusstraße 20

10245 Berlin
Tel.: 42 78 00 78
Fax: 4 22 53 45

COPYPLANET
BERLIN



Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr

Qualitätskopien s/w, Farblaserkopien, Großformatkopien, Schnelldruck, Vergrößern, Verkleinern, Doppelseitig drucken, Laminieren, Heften, Schneiden, Falzen, Bindungen

JEDE
A4 s/w Kopie

2,5

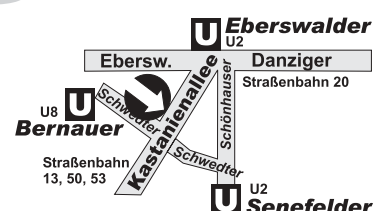
Cent

www.copyplanet-berlin.de e-mail: Copyplanet@t-online.de

Prenzlauer Berg
Kastanienallee 32

10435 Berlin
Tel.: 4 48 41 33
Fax: 2 38 49 59

COPYPLANET
BERLIN



Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr
Sonntag 15 - 18 Uhr

Die neuen Mitglieder des Akademischen Senats

Der im Januar gewählte Akademische Senat hat seine endgültige Zusammensetzung gefunden, nachdem einige Mitglieder Vizepräsidentenämter übernommen haben bzw. aus anderen Gründen ausgeschieden sind. Die Plätze der Ausgeschiedenen haben zwischenzeitlich deren Vertreter und Vertreterinnen eingenommen. Die Mitglieder des Akademischen Senats stellen wir Ihnen nachfolgend vor.

Gruppe der Professorinnen und Professoren



Prof. Dr. Heinrich Begehr (Liste „Vereinte Mitte“) arbeitet seit 1966 an der FU. Er ist Professor für Mathematik und Direktor des 1. Mathematischen Instituts der FU, wo er die Professur für Analysis inne hat.



Prof. Dr. Leo Brunberg (Liste „Vereinte Mitte“) ist seit 1993 Professor für „Krankheiten der kleinen Haustiere“ am Fachbereich Veterinärmedizin der FU. Dem AS gehört er seit zwei Wahlperioden an. Davor war er zwei Jahre Mitglied im Fachbereichsrat.



Prof. Dr. Paul Fumagalli (Liste „Vereinte Mitte“) ist seit 1998 Professor am Fachbereich Physik der FU. Er engagierte sich in der ECTS-Ausbildungskommission des Fachbereichs Physik, der Ausbildungskommission und im Fachbereichsrat. Außerdem war er Dekan des Fachbereichs Physik.



Prof. Dr. Manfred Gross (Liste „Liberales Aktion“) hat den Lehrstuhl für Phoniatrie und Pädaudiologie inne und ist der Leiter der Klinik und Poliklinik für Audiologie und Phoniatrie am Universitätsklinikum Benjamin Franklin. Er ist außerdem Prodekan für Studium und Forschung am Fachbereich Humanmedizin. Prof. Gross nimmt im AS den Platz von Prof. Hempfer ein, der zum Ersten Vizepräsidenten gewählt wurde.



Prof. Dr. Bernhard Hänsel (Liste „Liberales Aktion“) hat seit 1981 die Professur für Prähistorische Archäologie am gleichnamigen Institut des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften inne. Prof. Hänsel ist geschäftsführender Direktor der Einrichtung „Alturtumswissenschaften“ und war Mitglied des Fachbereichsrats.



Prof. Gerd Hoff (Liste „Dienstagskreis/Reformsozialisten“) vertritt an der FU seit 1980 die „Grundschulpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der interkul-

turellen Erziehung“ am Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie. Davor war Hoff bereits seit 1976 als Professor an der PH Berlin tätig. Er blickt auf eine langjährige Erfahrung in verschiedenen Gremien der FU, unter anderem auch im AS, zurück.



Prof. Dr. Christine Keitel (Liste „Dienstagskreis/Reformsozialisten“) ist Professorin für Grundschulpädagogik und geschäftsführende Direktorin des entsprechenden Arbeitsbereiches am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie. Von 1997 bis 1999 hatte sie das Amt der Vizepräsidentin der FU inne.



Prof. Dr. Martin Paul (Liste „Vereinte Mitte“) arbeitet seit 1995 am Universitätsklinikum Benjamin Franklin der FU und ist seit 1997 Professor für klinische Pharmakologie und Toxikologie am gleichnamigen Institut, wo er auch geschäftsführender Direktor ist. Prof. Paul war außerdem langjährig Dekan des Fachbereichs Humanmedizin und Mitglied der Ethikkommission des Fachbereichs.



Prof. Dr. Gert Matenklopp (Liste „Vereinte Mitte“) ist seit 1994 Professor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der FU. Er war von 1998 bis 2001 Dekan des Fachbereichs Philosophie und Geisteswissenschaften und davor Dekan des Fachbereichs Germanistik. Prof. Matenklopp gehörte dem AS schon wiederholt an und war auch Mitglied des Kuratoriums der FU.



Prof. Dr. Peter Rosemeier (Liste „Dienstagskreis/Reformsozialisten“) arbeitet seit 1971 an der FU und hat den Lehrstuhl für medizinische Psychologie inne. Er war bisher u.a. Mitglied des Kuratoriums, der Entwicklungsplanungskommission (EPK) und der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK). Neben seiner Arbeit im AS, ist er noch für den Zentrumsrat für Human- und Gesundheitswissenschaften der Berliner Universitätsmedizin tätig.



Prof. Dr. Jochen Schiller (Liste „Vereinte Mitte“) hat die Professur für Technische Informatik am Fachbereich Mathematik und Informatik der

FU inne. Er ist Dekan seines Fachbereichs und stellvertretender geschäftsführender Direktor des Instituts für Informatik.



Prof. Dr. Georg Schreyögg (Liste „Vereinte Mitte“) ist seit 1994 an der FU beschäftigt. Er ist Professor für Betriebswirtschaftslehre am Institut für Management. Er übte bereits die Ämter des Dekans und des Prodekan am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften aus und ist seit 1996 Mitglied im Fachbereichsrat.



Prof. Dr. Hans Westmeyer (Liste „Vereinte Mitte“) arbeitet seit 1972 an der FU. Wenn Prof. Tauber am 25. Juni 2003 zum Vizepräsidenten gewählt wird, nimmt er im AS dessen Platz ein. Prof. Westmeyers Fachgebiet ist die Differentielle und Persönlichkeitspsychologie sowie die Psychologische Diagnostik. Von 1983 bis 1985 war er der Erste Vizepräsident. Außerdem war er Dekan des (früheren) Fachbereichs Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften und ist Mitglied des Fachbereichsrats des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie sowie der Ernst-Reuter-Kommission der FU.

Gruppe der Akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



Dr. Heinz Burger (Liste „GEW-Mittelbau-Ver.di“) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Geowissenschaften, Fachrichtung Geoinformatik. Er ist seit 1971 an der FU tätig und war u.a. Mitglied der Kommissionen für Entwicklung und Planung, für Universitätsvorlesungen und für Projektstudien.



Dr. Yvonne Ehrenspeck (Liste „Pro FU“) ist seit 1993 als wissenschaftliche Assistentin am Fachbereich Erziehungswissenschaft/psychologie der FU tätig. Dem AS gehört sie seit

2001 an. Außerdem ist sie Mitglied der Forschungskommission und des Fachbereichsrats.



Dr. Beate Milbrandt (Liste „Wissenschaft und Zukunft“) ist seit 2001 an der FU beschäftigt. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für öffentliche Finanzen und Sozialpolitik im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften.



Dr. med. dent. Anette Simonis M.A. (Liste „GEW-Mittelbau-Ver.di“) ist seit 1993 Oberärztin an der Zahnklinik der FU, Abteilung für restaurative Zahnmedizin. Frau Simonis gehört seit vielen Jahren dem AS an. Außerdem hat sie sich in der Finanzkommission, der Ausbildungskommission und im Fachbereichsrat der Humanmedizin engagiert.

Gruppe der Studierenden



Johanna Kroh (Liste „LHG, RCDS, Ini Semtex, unabhängige FSI's“) studiert seit dem Wintersemester 2001 Rechtswissenschaft an der FU. Gremien-erfahrung konnte sie bereits im Fachbereichsrat ihres Fachbereichs sammeln.



Stephan Manske (Liste „Demokratisches Forum“) studiert seit 1998 an der FU Rechtswissenschaft. Er hat sich bisher in den Kommissionen für Lehrangelegenheiten und für EDV engagiert und ist Mitglied im Studierendenparlament.



Tobias Metzler (Liste „Fachschaftsinitiative Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften“) studiert seit 1999 an der FU Geschichte, Judaistik und Politikwissenschaft. Außerdem war er Mitglied der Ausbildungskommission des

Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften.



René Wendt (Liste „Alternative Liste Bündnis 90 / Die Grünen“). Er studiert seit 2001 Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität.

Gruppe der Sonstigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



Claudia Boppert (Liste „Ver.di/GEW“) ist seit 1992 an der FU beschäftigt. Derzeit arbeitet sie als Medienwartin in der Rost- und Silberlaube. Frau Boppert gehörte bereits dem vorherigen AS an. Von 2000 bis 2003 war sie auch Mitglied des Gesamtpersonalrats.



Irma Indorf (Liste „UNABHÄNGIGE/LA“) ist zuständig für die protokollarischen Abläufe bei Empfängen und die Betreuung von VIP's an der FU. Frau Indorf, die seit mehr als 20 Jahren an der FU beschäftigt ist, war bereits in früheren Wahlperioden Mitglied im AS, aber auch im erweiterten AS und im nicht mehr existierenden Konzil.



Lydia Ladewig (Liste „Realpolitik und Modernisierung“) arbeitet seit 1989 als Krankenschwester am Klinikum Benjamin Franklin der Freien Universität. Dem AS gehört sie bereits seit acht Jahren an.



Marion Maigatter (Liste „Ver.di/GEW“) ist seit 1987 im Universitätsklinikum Benjamin Franklin angestellt und arbeitet als Sachbearbeiterin im Büro des Ärztlichen Direktors.

Der Akademische Senat

Der Akademische Senat (AS) besteht an der FU aus fünfundzwanzig Mitgliedern, davon sind dreizehn Sitze den Professorinnen und Professoren vorbehalten, die damit als Gruppe in diesem Gremium nicht überstimmt werden können. Die restlichen zwölf Mandate verteilen sich zu gleichen Teilen auf die Gruppen der Studierenden, der Akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Sonstigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Die Mitglieder des AS werden für eine Amtszeit von zwei Jahren in einer Listenwahl gewählt. Dem höchsten Gremium akademischer Selbstverwaltung kommt große Bedeutung zu: So beschließt der AS unter anderem über die Einführung oder Abschaffung von Studiengängen und über Hochschulentwicklungspläne. Außerdem legt er die Anzahl der jährlich zuzulassenden Studierenden fest. Alle vier Jahre wählt der erweiterte Akademische Senat den Präsidenten der Universität.

Neue Dekane an den Fachbereichen

Im Sommersemester 2003 sind neue Dekaninnen und Dekane sowie Prodekaninnen und Prodekane für eine Amtszeit von jeweils zwei Jahren gewählt worden.



Prof. Dr. Helmut Bester ist Dekan des **Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften**. Er vertritt seit 1995 das Fachgebiet Wirtschaftstheorie. Seine Forschungsgebiete sind u.a. Vertragstheorie, Industrielle Organisation und Mikroökonomie. Prof. Bester war auch Mitglied im Fakultätsrat und Vorsitzender der Berufungskommission. Z.Z. ist er Sokrates-Beauftragter seines Fachbereichs.

Prodekan: Prof. Dr. Alfred Kuß



Prof. Dr. Margot Böse ist Dekanin des **Fachbereichs Geowissenschaften**. Sie ist Professorin für physische Geographie und seit 1992 an der FU beschäftigt. Sie war geschäftsführende Direktorin des Instituts für Geographische Wissenschaften, Prodekanin des Fachbereichs sowie Mitglied im Institutsrat und in der Entwicklungs- und Planungskommission des Akademischen Senats.

Prodekan für Lehre:
Prof. Dr. Christoph Heubeck



Prof. Dr. Widu-Wolfgang Ehlers ist Dekan des **Fachbereichs Philosophie und Geisteswissenschaften**. Er ist seit 1989 Professor für klassische Philologie und beschäftigt sich u.a. mit neulateinischer Literatur und römischer Satire. Prof. Eh-

lers war in den letzten zwei Jahren Studiendekan und davor Vorsitzender der zentralen Bibliothekskommission sowie Dekan des Fachbereichs Altertumswissenschaften.

Prodekan für Forschung:
Prof. Dr. Wilhelm Schmidt-Biggemann
Prodekan für Lehre:
Prof. Dr. Matthias Hüning



Prof. Dr. Leo Brunnberg ist Dekan des **Fachbereichs Veterinärmedizin**. (Siehe auch Vorstellung auf Seite 6.)

Prodekan für Forschung:
Prof. Dr. Lothar H. Wieler
Prodekan für Lehre:
Prof. Dr. Holger Martens



Prof. Dr. William Brewer, Dekan des **Fachbereichs Physik**, hat seit 1971 eine Professur für Experimentalphysik an der FU. Prof. Brewer war von 1995 bis '97 bereits Dekan und ist Vorsitzender der Promotionskommission des Fachbereichs.

Prodekan: Prof. Dr. Robert Schrader



Prof. Dr. Hartmut Hilger, Dekan des **Fachbereichs Biologie, Chemie und Pharmazie**, arbeitet seit 1988 an der FU. Er ist Professor für Botanik und leitet die AG „Morphologie und Systematik der Phanerogamen“ (Höhere Pflanzen). Er ist seit 1999 Mitglied im Fachbereichsrat und war vorher Mitglied des Fachbereichs-

rats Biologie. Außerdem ist Prof. Hilger stellvertretender Direktor des Instituts für Biologie.

Prodekane:
Prof. Dr. Monika Schäfer-Korting und
Prof. Dr. Hans-Ulrich Reißig



Prof. Dr. Gerd Hoff ist Dekan des **Fachbereichs Erziehungswissenschaften/ Psychologie**. (Siehe auch Vorstellung auf Seite 6.)

Prodekanin für Forschung:
Prof. Dr. Anna Auckenthaler
Prodekan für Lehre:
Prof. Dr. Jürgen Körner



Prof. Dr. Eberhard König, Dekan des **Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften**, ist seit 1981 an der FU. Er beschäftigt sich im Rahmen seiner Professur für Kunstgeschichte u.a. mit der Spätgotik und Renaissance nördlich der Alpen. Außerdem ist er stellvertretender Leiter des Instituts für Kunstgeschichte.

Prodekanin: Prof. Dr. Mechthild Leutner
Prodekan für Lehre:
Prof. Dr. Michael Bongardt



Prof. Dr. Philip Kunig wurde als Dekan des **Fachbereichs Rechtswissenschaft** wieder gewählt. Er ist seit 1988 Professor für Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht an der FU. Er gehörte u.a. dem Fachbereichsrat und der Vorlesungskommission an und war geschäftsführender

Direktor des Instituts für Staatslehre. Prof. Kunig betreut das Projekt „Model United Nations“.

Prodekan: Prof. Dr. Jochem Schmitt
Prodekan für Lehre: Dr. Andreas Fijal



Prof. Dr. Manfred Paul ist Dekan des **Fachbereichs Humanmedizin**. (Siehe Vorstellung auf Seite 6.)

Prodekan für Forschung:
Prof. Dr. Rudolf Tauber
Prodekan für Lehre:
Prof. Dr. Manfred Gross



Prof. Dr. Thomas Risse, Dekan des **Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften**, ist seit 2001 Professor für Geschichte und Theorie der internationalen Politik. Er war Prodekan und wirkt im Fachbereichsrat und im Direktorium des Otto-Suhr-Instituts für Politikwissenschaft mit.

Prodekan für Forschung:
Prof. Dr. Martin Kohli
Prodekan für Lehre:
Prof. Dr. Hermann Haarmann



Prof. Dr. Jochen Schiller ist Dekan des **Fachbereichs Mathematik und Informatik**. (Siehe auch Vorstellung auf Seite 6.)

Prodekan für Forschung:
Prof. Dr. Ralph-Hardo Schulz
Prodekanin für Lehre:
Prof. Dr. Elfriede Fehr

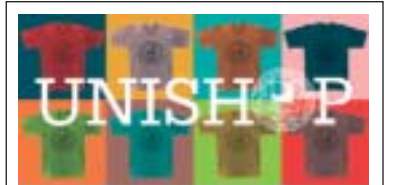
Zum Tode von
Helene Imendörffer

Studenten für russische
Literatur begeistert

Unsere hochgeschätzte, verehrte und liebe Dozentin für russische Literaturwissenschaft an der Freien Universität, Dr. habil. Helene Imendörffer hat am 15. April 2003 die Erde verlassen. Durch ihren ausgeprägten Forschungsgeist und ihre vorbildliche Disziplin hat sie einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der russischen Fabeln im 18. Jahrhundert geliefert. Mit ihrem sensiblen und liebevoll-warmherzigen Wesen hatte sie die besondere Fähigkeit, ihre Studenten für russische Literatur zu begeistern. Sie war von großer Hilfsbereitschaft und verfügte über eine ungewöhnlich hohe fachliche Kompetenz. Helene Imendörffer war eine große Persönlichkeit. Sie hat unseren Ausbildungsweg entscheidend geprägt.

Liebe Helene, wir danken Dir. Es denken Deiner in Dankbarkeit und großer Anerkennung all diejenigen, die Dich geschätzt und sich mit Dir verbunden gefühlt haben.

Sylvia Brookmann M.A.,
Angelika Basiner,
Dr. Tessa Hofmann,
Ursula Lange geb. Gast,
Edward Sielicki-Brake



Diverse T-Shirts, Kapuzensweatshirts, Kapuzenjacken, Poloshirts, Basecaps, Tassen, Beutel, Schlüsselanhänger, Pins, Schreibsets, Kugelschreiber und vieles mehr!

Präsidialamt der Freien Universität
Kaiserswerther Str. 16-18, Raum 2
14195 Berlin
Wochentags außer Mittwoch
10.00 bis 13.00 Uhr
Tel.: (030) 838 73 491

Garderobe in der Silberlaube
Während der Vorlesungszeit
Jeden Dienstag und Donnerstag
Von 11.30 bis 14.30 Uhr

Im Internet:
<http://www.fu-berlin.de/unishop>

Impressum

Herausgeber:
Das Präsidium der
Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

Redaktion:
Dr. Felicitas von Aretin (verantwortlich)
Uwe Nef
Ilka Seer
Fabian Fehrs

Layout und Gestaltung:
UNICOM Werbeagentur GmbH
<http://www.unicommunication.de>

Anschrift der Redaktion:
Kaiserswerther Straße 16-18
14195 Berlin
Tel.: 030/838-73 180, 73181
Fax: 030/838-73 187 und 030/832 65 61
E-Mail: nef@zedat.fu-berlin.de

Online-Ausgabe:
<http://www.fu-berlin.de/fun>

Formatanzeigen:
unicom MediaService
Hentigstraße 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/65 94 - 16 96,
Fax: 030/65 26 - 42 78,
<http://www.hochschulmedia.de>
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 27 v. 1.12.02

Redaktionsschluss der Ausgabe 9-10/2003:
30. September 2003

Erscheinungstermin:
22. Oktober 2003

Druck:
H. Heenemann GmbH & Co.
Die FU-Nachrichten werden auf
Recyclingpapier gedruckt.

Egal, wohin die Reise geht.
AOK. Immer da!

Ob Wann-, Müggel- oder Übersee. Alles über Sommerlaune, Strandidylle und Sonnenschutz unter www.aokberlin.de/unifun.

AOK
Die Gesundheitskasse.

Interview mit H el ene Sostarich-Barsamian über die Aktivitäten des Freundeskreises der Freien Universität in den USA

Amerikanische FU-Alumni engagieren sich für ihre Alma mater

Im Januar 2003 wurde in den Vereinigten Staaten der Freundeskreis der Freien Universität Berlin gegründet. Welche Ziele der in New York ansässige Verein verfolgt, erklärt die geschäftsführende Direktorin, H el ene Sostarich-Barsamian, in einem Gespräch mit Ilka Seer.

Frau Barsamian, was ist die Mission des Freundeskreises?

Wir sind bemüht, alle Ehemaligen der Freien Universität in Nordamerika aufzuspüren, sie bekannt zu machen und mit ihrer alten Uni in Kontakt zu bringen. Dafür organisieren wir Events an verschiedenen Orten Nordamerikas und einmal im Jahr eine nationale Veranstaltung. Außerdem wollen die Freunde die FU unterstützen. Deshalb bin ich gerade in Berlin. Erst wenn ich weiß, was die Freie Universität braucht, kann ich an unsere Freunde und potentiellen Sponsoren herantreten.

Wie viele amerikanische Ehemalige waren vor Gründung des Freundeskreises registriert?

Uns waren 500 Namen und Adressen in den USA bekannt. Insgesamt gibt es dort an die 3000 Alumni.

Und wie finden Sie die restlichen 2500?

Zum Teil über die bislang Registrierten. Viele ehemalige Studierende und Dozenten kommen über unsere Homepage. Auch das Internet ist eine gute Quelle, um Ehemalige aufzuspüren.

Wie gewinnen Sie Freunde?

Wir beteiligen uns an verschiedenen Veranstaltungen. Beispielsweise hat die Zeit-Foundation uns zu einer ihrer Veranstaltungen eingeladen. Dort lernten wir Unternehmens-Repräsentanten kennen, die sich engagieren wollen. Die Namen werden in unserer Adressdatenbank gespeichert und wenn wir Gesprächsbedarf haben, wählen wir die entsprechenden Ansprechpartner aus. Am Ende funktioniert es nach dem Schneeballsystem.

Ist es Ihnen gelungen, berühmte Persönlichkeiten für den Freundeskreis zu gewinnen?

Ja. Zum Beispiel der Vizepräsident und CFO von Schering/Berlin in Amerika, Wolfgang Kunze, war sehr interessiert an unserem Freundeskreis. In seiner Firma gibt es mehrere Ehemalige der FU. Schering unterstützt auch den DAAD. Unser großes Ziel ist es, Ted Kennedy für den Vorstand zu gewinnen. Der Name Kennedy ist eng mit der FU verbunden, da sowohl John als auch Robert diese Uni besucht haben.

In den USA spenden Firmen viel häufiger Geld als in Deutschland. Wieso ist das so?

Das hängt mit der unterschiedlichen Gesetzgebung zusammen und liegt an der Einstellung der amerikanischen Gesellschaft. Wir leben in einer Ge-



H el ene Sostarich-Barsamian sieht sich als Bindeglied zwischen der Freien Universität und der amerikanischen Gesellschaft.

sellschaft mit einer privaten sozialen Verantwortung. Natürlich erwartet man auch eine Anerkennung und diese erhält man über Steuernachlässe. Es gab mal eine Statistik, aus der hervorging, dass erheblich mehr Geld von weniger Firmen in den Staaten gespendet wurde als in Deutschland. Der Grund war das Steuergesetz.

Wie sehen diese Steuernachlässe aus?

Im vierten Quartal eines Jahres erstellen die Firmen ihre Bilanzen. Je nach Höhe des Profits wird ein bestimmter Prozentsatz für soziale Zwecke gespendet. Die Steuernachlässe, die die Firmen bekommen, fallen wesentlich höher aus als die, die deutsche Firmen für denselben Zweck erhalten. In Amerika gibt es die maximalen Steuererl sse von 32.000 Euro wie in Deutschland nicht.

Wie überzeugen Sie die Amerikaner, dass sie sich für die Freie Universität verantwortlich fühlen?

Die Tage hier an der FU habe ich genutzt, um mit Verantwortlichen zu sprechen: mit dem Präsidium, dem Bibliotheksleiter, einem Mitarbeiter der Bauabteilung, Dekanen, aber auch den Organisatoren von Austauschprogrammen und der Sommeruniversität. Dabei habe ich erfahren, welche Projekte und Programme dringende Hilfe benötigen. Für einige davon werden sich amerikanische Firmen interessieren. Im Rahmen der Globalisierung will Amerika sich  ffnen.

Wie bekannt ist die FU in Amerika?

In der akademischen Welt ist sie auf jeden Fall bekannt. Firmen, die in engem Kontakt mit Akademikern stehen, kennen sie meistens auch. Es ist eine Herausforderung für uns, auch anderen Firmen zu zeigen, wie sie von der FU profitieren können.

Inwieweit beeinflussen politische Diskrepanzen zwischen Amerika und Deutschland Ihre Arbeit?

Derzeit scheinen sich ja die beiden Staatsh upter nach den Irak-Meinungsverschiedenheiten langsam wieder näher zu kommen. Außerdem handelt es sich bei unserer Arbeit nicht um eine politische, sondern um eine soziale. Und auf diesem Level habe ich keinen Unmut gegenüber Deutschland oder deutschen Universitäten zu spüren bekommen.

Welches sind die großen Projekte, die Sie mit dem Freundeskreis verfolgen?

Ein brennendes Thema ist der Henry-Ford-Bau. Er wurde von amerikanischen Geldern als Vorzeigest ck für die FU erbaut. Wir werden mit der Ford-Foundation in Kontakt treten und sie davon zu überzeugen versuchen, dass sie der Freien Universität nochmal etwas Gutes tun sollten. Es liegen uns aber auch Projekte wie die Dahlem

Konferenzen am Herzen, die zweimal im Jahr stattfinden. Wir w rdten gerne so viel Geld eintreiben, dass erstmal die nächsten zwei Konferenzen finanziell gedeckt sind. Langfristig aber wollen wir eine Stiftung dafür einrichten.

Und das John-F.-Kennedy-Institut?

Das JFK ist ein dankbares Projekt, denn die enge Verbindung zwischen dem Institut und Amerika erkennt man schon an dem legendären Namen. Je mehr wir amerikanische Firmen auf die langjährigen Beziehungen der FU mit Nordamerika aufmerksam machen, desto einfacher wird es sein, Gelder oder Unterstützung anderer Art einzutreiben.

Was interessiert Sie am meisten an der Arbeit?

Es ist eine persönliche Herausforderung, den Freundeskreis in Amerika zu etablieren. Ich habe immer mit Universitäten zu tun gehabt. In meinem letzten Job habe ich als „Assistant Dean for Administrative Affairs“ an der John C. Whitehead School for Diplomacy and International Relations gearbeitet. Und weil ich früher selbst auch Akademikerin war, kenne ich beide Seiten: die verwaltungstechnische, die weiß, dass finanzielle Unterstützung benötigt wird, und die wissenschaftliche. Von beiden Erfahrungen zehre ich nun.

Sie sind in Rumänien aufgewachsen und zum Studium in die USA gegangen. Hilft Ihnen Ihre europäische Abstammung?

Ja, ich glaube, als Verbindungsglied zwischen einer deutschen Universität und der amerikanischen Gesellschaft ist das von Vorteil. Alleine die Tatsa-

che, dass ich mehrere Sprachen spreche, hilft bei einem solchen Job. Und weil ich fast dreißig Jahre in Amerika lebe, denke ich auch amerikanisch – eine typisch amerikanische Denkweise gibt es nämlich wirklich.

Das Büro des Freundeskreises liegt im German House am United Nations Plaza in Manhattan.

Das ist ein großer Vorteil. Alle Institutionen, die mit Deutschland zusammenhängen, sitzen in dem Haus: das deutsche Konsulat, die deutsche UN-Botschaft oder der DAAD. Durch diese Nähe begegnet man ständig irgendjemandem. Manchmal treffe ich zum Beispiel den Konsul, der ein FU-Alumnus ist. Man spürt in diesem Haus eine Zusammengehörigkeit. Auch das German Information Center hat seinen Sitz in dem Gebäude, dem die Amerikaner den Spitznamen „Reichstower“ gegeben haben. Dieser Kontakt ist für uns fruchtbar, denn sie sind immer informiert über das, was in New York oder woanders in den Staaten passiert. Wir haben auch schon gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt und dadurch unseren Kontaktkreis erweitert.

Welche denn?

Gemeinsam mit der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer und der German Society of Pennsylvania haben wir für den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, einen Empfang in Philadelphia gegeben. Nicht nur als Alumnus begr u te er die Gründung des Freundeskreises und als ich ihn hier in Berlin traf, versprach er uns seine aktive Unterstützung.

Das Ehepaar Fox zu Besuch an der FU Mäzene für den Weltfrieden

„Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass eine Internationalisierung höherer Bildung dazu beiträgt, den Weltfrieden im 21. Jahrhundert zu sichern“, sagt Joseph C. Fox bei seinem Besuch an der Freien Universität eindringlich. Seit sich der 87-jährige Ende der achtziger Jahre als weltweit tätiger Investment-Banker zurückgezogen hat, engagiert sich Fox gemeinsam mit seiner Frau Alison Barbour Fox für das von beiden gegründete „Fox International Fellowship“-Programm (FIF) am Yale Center für Internationale und Regionale Studien. 1989 als Studentenaustausch-Programm in das Leben gerufen, gehört das FIF inzwischen zu dem gr o ten Austauschprogramm. Neben Cambridge, El Colegio de Mexiko, Fudan University/China, der Moskauer Staatsuniversit t und dem Institut d'études Politiques de Paris und der Tokio-Universität nimmt auch die Freie Universität an

dem Austauschprogramm teil. Insgesamt zwölf FU-Studierende, vor allem Juristen, Wirtschaftswissenschaftler, Historiker und Politologen, haben dank der Großzügigkeit von Fox in Yale studiert. Fox begleicht nicht nur die Studiengebühren für die amerikanische Eliteuniversität, sondern ermöglicht den Postgraduates dank eines großzügigen Stipendiums das ungestörte Reisen und Forschen. „Die Studierenden von der Freien Universität waren alle hervorragend“, erzählt Alison Barbour Fox – und sie muss es wissen. So lädt das Ehepaar die Stipendiaten nicht nur zu sich nach Hause ein, mit manchen ist es inzwischen eng befreundet. Besonders wichtig ist es beiden, dass sich die Stipendiaten auch mit dem besonderen amerikanischen way of life vertraut machen. „Zu unserem Programm zählen Ausflüge an die Wall Street, ins Abgeordnetenhaus und zum Supreme Court“, erzählt Joseph C. Fox und ergänzt – als wäre alles



FU-Präsident Gaetgens zeichnete den Mäzen Joseph C. Fox mit der Ehrennadel der Freien Universität aus.

ganz einfach –, dass er künftig auch mit einer indischen und muslimischen Universität Austauschprogramme initiieren will. „Unsere Welt braucht schließlich Menschen, die politisch verantwortlich denken und handeln.“ Felicitas von Aretin

Näheres zu dem Stipendienprogramm finden Sie im Internet unter: www.yale.edu/ycias/fif

Abschied von Prof. Ernst-Randolf Lochmann

Außergewöhnlich engagiert

Am 15. April 2003 starb 72-jährig Ernst-Randolf Lochmann, Professor im Bereich Naturwissenschaften der Freien Universität. Er war der Universität über vierzig Jahre eng verbunden. Nach dem Abitur in Halle 1950 studierte Lochmann ab Wintersemester 1951/52 an der TU Berlin Chemie. Das Studium schloss er 1959 mit dem Dipl.-Ing. ab. 1961 folgte der Dr.-Ing. Danach arbeitete er am Institut für Biophysik bei Prof. Werner Stein, dem späteren Berliner Kultursenator. Nach der Habilitation mit einer Arbeit über Strahlen- und Molekularbiologie, wurde Lochmann 1971 zum Professor an der FU ernannt.

Fortan wirkte seine Arbeitsgruppe Biochemie und Molekularbiologie in einem eigenen Institut. Lochmann verstand sich dabei stets als Lehrer und Forscher. Er veröffentlichte bedeutende Arbeiten zur Strahlen- und Molekularbiologie sowie zu Umweltproblemen. Außerdem engagierte er sich u.a. in der Ausbildungskommission des Fachbereiches, vor allem in den damals oft belächelten Berufspraxis-Seminaren. Bei den Studierenden war er ein beliebter Hochschullehrer. Entsprechend groß



war der Andrang auf Diplomarbeitplätze. Als Prüfer war er permanent „überlaufen“, gerade für externe Promotionen.

Prof. Lochmann hat entscheidend an der Errichtung des Zentralinstituts für Biochemie und Biophysik (1971 – 1976) mitgewirkt und sich große Verdienste um die Einrichtung und den Aufbau eines Biochemiestudiums erworben. Er war mehrfach Vorsitzender des Fachbereichsrates Biologie und ein engagierter Vorkämpfer für die reformierte Freie

Universität. Seine politischen und hochschulpolitischen Ideen waren heftig umstritten, so dass er als Person oft der hochschulpolitischen Kollegschele ausgesetzt war. Gleichwohl wurde er als Persönlichkeit akzeptiert, weil er im Disput nie verletzend wurde und dem Gegenüber immer eine Chance bot. Hochschullehrer mit einem Engagement, wie Professor Lochmann es zeigte, sind selten an unseren Universitäten.

Prof. Friedrich Körber,
Prof. Ingolf Lamprecht

In memoriam Prof. Hans Herken

Seiner Zeit immer ein Stück voraus

Das alte hebräische Wort „zachor = erinnere Dich“, das in der Bibel nach Jerusalmi 164-mal vorkommt, ermahnt die Menschen, Einsichten und Erfahrungen nicht zu vergessen, um sie als zeitlose und doch zukunftsweisende Orientierungshilfe nutzen zu können. Dieses Gebot wird jedoch, wie ebenfalls in der Bibel nachzulesen ist, selten beherzigt, zumal wenn administrativ tätiges Handeln im Vordergrund steht. Hans Herken ist eine der wenigen Persönlichkeiten, die sich in ihrem langen Leben und Wirken an das biblische „zachor“ gehalten und sich auf diese Weise bleibende Verdienste und Dank erworben haben. Das lässt sich für Hans Herken mit seiner Tätigkeit als Wissenschaftler, in der Wissenschaftspolitik und in der Gesundheitspolitik belegen. Er ist am 21. März im neunzigsten Lebensjahr gestorben.

Der aus dem 2. Weltkrieg unverehrt entkommene, junge Privatdozent hat zusammen mit Herbert Remmer das damals aktuelle Thema, die Pathogenese des Hungerödems, bearbeitet. Aus diesen Studien entwickelte er die therapeutische Verwendung von Kationenaustauschern beim Ödem und erweiterte die Kenntnisse über die Regulation des Natrium-Wasserhaushaltes. Dieses Arbeitsgebiet schloss er 1969 mit der Herausgabe des Handbuchs der experimentellen Pharmakologie XXIV „Diuretika“, in dem er selbst einige Aufsätze verfasste.

Eine zweite Forschungsrichtung ergab sich aus Berichten über Vergiftungen mit Insektiziden speziell des Hexachlorcyclohexans. Mit hirnelektrischen Untersuchungen und Analysen der verschiedenen Nukleotide hat



Hans Herken versucht, den Wirkungsmechanismus der krampferzeugenden und krampfhemmenden Effekte dieser Substanzen zu klären. Diese Experimente weiteten sich aus zu Studien über Störungen zentralnervöser Funktionen durch Antimetaboliten des Nikotinamids. Sie konnten bis in die molekulare Ebene verfolgt und geklärt werden.

Die ersten Arbeiten über die Gewöhnung an Arzneimittel bzw. Hemmung des Stoffwechsels von Arzneimitteln 1956 haben weltweite Bestätigung und speziell durch H. Remmer nötige Ergänzungen gefunden.

In klarer Erkenntnis, dass klinische Forschung mit experimenteller eng verknüpft sein muss, hat Hans Herken bei der Gründung des Klinikums Steglitz (heute Klinikum Benjamin Franklin) durchgesetzt, dass je ein Lehrstuhl für Klinische Physiologie und Klinische Pharmakologie eingerichtet wurde. Dieser Initiative sind die meisten Universitäten Deutschlands gefolgt. Auch schon früh erkannte er,

dass sich die Hirnforschung rasant entwickeln würde. Die Fakultät folgte seinem Vorschlag, einen Lehrstuhl für Neuro-Psychopharmakologie (heute Klinische Neurobiologie) zu errichten und mit dem Psychiater und Neurologen Selbach zu besetzen. 1967 konnte er innerhalb der Neurologisch-Psychiatrischen Klinik als selbständige Abteilung seine Arbeit aufnehmen. Diese Idee ist im Laufe der Zeit ebenfalls von vielen medizinischen Fakultäten aufgegriffen und umgesetzt worden.

Bis Dezember 1962 gab es in der Bundesrepublik Deutschland keine amtlich festgelegte Norm für die Prüfung neuer Arzneimittel. Auf Drängen der Vorsitzenden der Deutschen Pharmakologischen Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin, Hans Herken und Hans Freiherr von Kress, wurden von den Fachgesellschaften Richtlinien zur „Arzneimittelsicherheit“ ausgearbeitet und 1971 von der Bundesregierung erlassen. Nach dem Contergan-Unglück hat Hans Herken sich wieder mit Erfolg dafür eingesetzt, dass verstärkt über Schädigungen des Embryos durch Arzneimittel geforscht wird. Es gelang ihm, die DFG davon zu überzeugen, einen Sonderforschungsbereich mit dem Titel „Störungen der Embryonalen Entwicklung durch Arzneimittel“ in Berlin unter den Professoren Neubert und Merker einzurichten.

Vieles, was er mühsam aufgebaut und weiterentwickelte, hat sich bewährt, und seine Erfahrungen und Einsichten waren im Sinne des biblischen „zachor“ zukunftsweisend.

Prof. em. Dr. Helmut Coper,
Der Autor ist Neuropharmakologe und
Gründungsstudent der Freien Universität

Personalien

Legende: → steht für die zuletzt ausgeübte Tätigkeit,
↗ bezeichnet die neue Tätigkeit

Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie

Dr. Dirk Krüger ↗ Juniorprofessur für Didaktik der Biologie

Dr. Peter Surmann → Humboldt-Universität ↗ C4-Professor für Pharmazeutische Analytik

Dr. Christian Stark → University of Cambridge ↗ Juniorprofessor für Organische Chemie

Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften

Dr. Jeong-Hee Lee-Kalisch ↗ C3-Professorin für Ostasiatische Kunstgeschichte

Dr. Gertrud Pickhan → Technische Universität Dresden ↗ C4-Professorin für die Geschichte Ostmitteleuropas

Dr. Stephan Seidlmeyer → Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) ↗ C4-Professor für Ägyptologie, verbunden mit der Leitung der Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch der BBAW

Dr. Bernfried Schlerath, emeritierter Professor für Vergleichende und Indogermanische Sprachwissenschaft, ist am 30. Mai im Alter von 79 Jahren verstorben.

Dr. Renate Schlesier, Professorin für Religionswissenschaft hat den Wissenschaftspreis der Aby-Warburg-Stiftung erhalten.

Dr. Fritz Steppat, emeritierter Professor am Institut für Islamwissenschaft, wird am 24. Juni achtzig Jahre alt. Er hat wesentlich zur Erneuerung des Faches Islamwissenschaft beigetragen. In vielen öffentlichen Funktionen, vor allem aber als Professor an der FU zwischen 1969 und 1990, ist Fritz Steppat dafür eingetreten, die jüngste Geschichte und Gegenwart des Nahen Ostens zum legitimen Gegenstand der Lehre und Forschung zu machen. Zugleich hat er die Islamwissenschaft nie als reine Buchwissenschaft betrieben, sondern seine gelebten Erfahrungen im Nahen Osten in sein wissenschaftliches Werk einfließen lassen. Fritz Steppat war immer bestrebt, Mittler zwischen den Kulturen und Gesellschaften zu sein. Er hat sich damit nicht nur unter seinen westlichen Fachkollegen, sondern auch im Nahen Osten ein hohes Ansehen erworben.

Susanne Enderwitz

Fachbereich Geowissenschaften

Prof. Dr. Georg Kluczka ist erneut zum Leiter der Landesarbeitsgemeinschaft „Berlin/Brandenburg/Mecklenburg-Vorpommern“ von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung berufen worden.

Fachbereich Humanmedizin

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Müller, Prof.h.c. Dr.h.c. Dr.h.c., Leiter des Instituts für Technische Physik und Lasermedizin am Universitätsklinikum Benjamin Franklin, ist am 27. März in Anerkennung seiner internationalen Verdienste auf dem Gebiet der medizinischen Wissenschaften von der Vollversammlung der Atlantic-Euro-Mediterranean Academy of Medical Sciences (AEM AMS) zu deren Mitglied gewählt worden.

Prof. em. Dr. med. Ernst-Otto Riecken, ehemaliger Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Benjamin Franklin, erhielt am 13. Mai 2003 durch Staatssekretär Dr. Peer Pasternack das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Der 1932 in Kiel geborene Arzt und Wissenschaftler Prof. Dr. Riecken kam 1978 nach Berlin, wo er am damaligen Klinikum Steglitz eine Professur mit dem Schwerpunkt Gastroenterologie übernahm. Von 1980 bis 1982 und erneut von 1993 bis 1998 war Prof. Riecken Geschäftsführender Direktor der Medizinischen Klinik am Universitätsklinikum Benjamin Franklin und von 1998 bis zu seiner Emeritierung 2000 Ärztlicher Direktor.

Dr. Gary Lewin → Max-Delbrück-Centrum Berlin ↗ C4-Professor für medizinische Genomforschung am UKBF

Dr. med. Bernhard Richter ↗ C3-Professor für Audiologie und Phoniatrie am UKBF

Dr. med. Schwimmbeck ↗ C3-Professor für Innere Medizin mit Schwerpunkt Kardiologie am UKBF

Dr. med. Dr. med. dent. Rudolf Stellmach, emeritierter Professor für Kieferchirurgie, ist am 5. März 2003 gestorben.

Dr. med. Armin Szegedi ↗ C3-Professor für Klinische Psychiatrie

Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften

Dr. Waltraud Voigt, emeritierte Professorin für Französische Sprache, ist am 25. April 95 Jahre alt geworden. Sie ist eine der ersten Frauen, die an der FU lehrten: Sie begann am 1. November 1948 ihre Lehrtätigkeit, die im Jahr 1973 endete. Anfang der 60-er Jahre wurde auf ihre Initiative an der FU das Sprachlabor eingerichtet. Es war das erste an einer deutschen Universität. Prof. Voigt unterhält noch einen regen Kontakt zum Kreis ihrer ehemaligen Kolleginnen, Kollegen und Studierenden.

Fachbereich Physik

Dr. Karina Morgenstern vom Institut für Experimentalphysik wurde

Fortsetzung auf Seite 10

Zum Tode von Johannes Agnoli (1925–2003)

Im Prinzip Anarchist und Kommunist

Er war unerschrocken und listig, ein Meister des aufrechten Gangs. Er belehrte und hörte zu. Uns Deutschstämmigen hat Johannes Agnoli sein Heimatland Italien als irgendwie gelobtes, fortgeschritteneres Land nahezubringen versucht. Freunde nannten ihn „Giovanni“. Aber er blieb in Deutschland, wollte Deutscher sein, wollte ab-

studierte gründlich Hegel, Kant, Fichte und Marx. Seine Intelligenz konnte keinem professoralen Förderer verborgen bleiben. Agnoli war Assistent bei berühmten konservativen Professoren in Tübingen und Köln; Theodor Eschenburg, Eduard Spranger und Ferdinand A. Hermens nutzten seine Dienste. Bei letzterem ging das irgendwann nicht

hart Krippendorff durch den damaligen Rektor zu protestieren, ließ der Assistent Agnoli sich auf einen Disput mit dem Institutsdirektor ein, den er eindeutig gewann. Der Institutsdirektor fand, dass ein Streik der Studierenden kein echter Streik sei, weil er sich gegen die Interessen der Studierenden richte. Wenn hingegen Ärzte streikten, damals

Dass man die Dinge auch andersherum sehen könnte – und müsste! – war ein Leitmotiv des Dialektikers und Ironikers Agnoli. „Transformation der Demokratie“, sein erstes Hauptwerk, gemeinsam mit dem Mit-Dissidenten Peter Brückner aus Hannover verfasst und 1967 erschienen, war ein Musterbeispiel dafür: Mit Transformation meinte Agnoli nicht etwa den Aufbruch in eine heilere Welt, sondern eine Involution, eine Rückbildung der bürgerlichen Demokratie zu mehr Herrschaft, Unterwerfung und Kapitalabhängigkeit des Staats. Unter Staat verstand er nicht ein zivilgesellschaftlich oder liberal zu gestaltendes Gemeinwesen, sondern eher so etwas wie einen prinzipiellen Fehlversuch und auf jeden Fall eine ständige Bedrohung. Er war im Prinzip Anarchist und Kommunist, auch wenn ihm philosophisch und theoretisch die Synthese zwischen diesen beiden klassischen Hauptrichtungen der Linken ebensowenig wie anderen Theoretikern der Arbeiterbewegung gelang. Diese Synthese war für ihn auch eher eine Sache der Praxis. Als Wissenschaftler, als Philosoph, stand er auf der Seite der Kritik. Kritik war für ihn nicht nur wichtiger als „das Positive“ – sie war das eigentlich Positive. Bis zu seinem Tod am 4. Mai war er sicher und glücklich, ohne „das Konstruktive“, ohne jedwede hilfreiche, „relevante“, „produktive“ Politikberatungsidee glänzend auszukommen.

Prof. Bodo Zeuner

Der Autor ist Geschäftsführender Direktor des OSI



Johannes Agnoli (Mitte) und Ekkehart Krippendorff (links) bei einer Veranstaltung des LSD und des jüdischen Arbeitskreises zur NS-Vergangenheit von Bundeskanzler Kiesinger in der TU Berlin, 1968.

arbeiten, dass er als jugendlicher Fascist aus dem Veneto verbohrt genug gewesen war, mit der zerbrechenden Hitler-Armee in deren Heimatland noch mitzuziehen. Er wurde dann im Schwäbischen – Urach, Tübingen – ein Philosoph und ein Linksradikaler. Er

mehr gut. 1962 holte Ossip K. Flechtman ihn an das Otto-Suhr-Institut nach Berlin. Agnoli hat dort durch das gesprochene polemische und ironische Wort gewirkt, lange bevor er Professor wurde. Als 1966 OSI-Studierende streikten, um gegen die Entlassung von Ekke-

gerade in Belgien, dann sei das ein wirklicher Streik. Agnoli hielt dagegen, man müsse dies anders sehen: Arbeitsverweigernde Ärzte würden Patienten, die medizinische Behandlung nötig hätten, aussperren – und Aussperrung sei das Gegenteil von Streik.

Ehrenpromotionen vergeben

Förderer des christlich-jüdischen Dialogs

Das Seminar für Katholische Theologie ehrte am 2. Juni Prof. Dr. Dr. h.c. Ernst Ludwig Ehrlich (Basel) mit der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften. Er ist einer der bekanntesten Vertreter des christlich-jüdischen Dialoges. Der gebürtige Berliner studierte an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums bei Leo Baeck und floh 1943 in die Schweiz. Schon 1955 nahm er Lehraufträge am Institut für Judaistik an. 1958 wurde er Zentralsekretär der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft und bekam 1989 die Honorarprofessur der Universität Bern. Für sein Engagement im christlich-jüdischen Dialog erhielt er den Leo-Baeck-Preis, 1976 die Buber-Rosenzweig-Medaille und 1984 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Ehrlichs Bücher sind hochaktuell: 1993 erschien „Der Umgang mit der Shoa. Wie leben Juden der zweiten Generation mit dem Schicksal der Eltern?“, 1997 „Meinetwegen ist die Welt erschaffen: das intellektuelle Vermächtnis des deutschsprachigen Judentums“ und 2002 zusammen mit Herbert Bettelheim „Katholische Kirche und Judentum im 20. Jahrhundert“.

Politisch engagierter Kernphysiker

Prof. Dr. Walter Kohn erhielt am 11. Juni die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Physik. Der Nobelpreisträger für Chemie (1998) zeichnet sich nicht nur durch seine wissenschaftlichen Leistungen über Kernphysik und die Dichtefunktionaltheorie aus, sondern auch durch sein politisches und soziales Engagement. So ist er ein aktiver Gegner der Kernwaffen und beteiligte sich an einer Resolution von 41 US-amerikanischen Nobelpreisträgern gegen den 2. Golfkrieg. 1923 in Wien geboren, musste Prof. Kohn – aus einer jüdischen Familie stammend – 1939 nach England fliehen. Er wurde nach Kanada gebracht, von wo er durch Mithilfe eines Mitarbeiters von Albert Einstein in Cambridge angenommen wurde und später nach Harvard wechselte, wo er auch promovierte. 1979 ging er dann nach Santa Barbara/Kalifornien an das neu gegründete Institute for Theoretical Physics der National Science Foundation. Heute lehrt er eben dort an der UCLA.

Experte für das Œuvre Picassos

Der Kunsthistoriker, Essayist und Ausstellungskurator, Prof. Dr. Werner Spies, wurde am 7. Mai mit der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Ge-

schichts- und Kulturwissenschaften ausgezeichnet. Im Zentrum seines Interesses steht das Werk von Pablo Picasso und Max Ernst. F.A.Z.-Lesern ist der Wahl-Pariser durch seine pointierten Kunstkritiken seit 1964 bekannt. Als Direktor des Musée national d'art moderne im Centre Georges Pompidou (1997–2000) zeichnet er für die Neugestaltung des Museums verantwortlich. Die Ausstellung „La révolution surréaliste“ entwickelte sich zum Publikumsmagneten. Bereits 1977 machte er sich mit der Organisation der Schau „Paris – Berlin“ einen Namen. Seine Publikationen reichen von der Festschrift für Daniel-Henry Kahnweiler 1964, über den sechsbändigen Œuvre-Katalog zu Max Ernst und Picasso. Spies ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und erhielt u.a. die Hausenstein-Ehrung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, den Premio Internazionale Arte e Letteratura Sergio Polillo, Bergamo, und die Goethe-Medaille. Er ist Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes sowie Commandeur des Arts et des Lettres und Offizier der französischen Ehrenlegion.

Brillanter Wirtschaftshistoriker

Der Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften verlieh dem israeli-

schen Historiker und ehemaligem Leiter des Leo Baeck Instituts in Jerusalem, Avraham Barkai, am 8. April die Ehrendoktorwürde.



From: NfG

Der brillante Kenner deutscher Wirtschaftsgeschichte, konnte auf Grund seiner Vertreibung aus Deutschland erst mit 56 Jahren an der Universität Tel Aviv promovieren. Barkai, 1921 als Sohn eines Thora-Schreibers im Berliner Scheunenviertel geboren, emigrierte 1938 nach Palästina, wo er eine landwirtschaftliche Ausbildung machte. Als Kibbuz-Bewohner widmete er sich über zwanzig Jahre der Landwirtschaft und der Jugenderziehung. Seine Dissertation mit dem Titel „Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus: Der historische und ideologische Hintergrund 1933 bis 1936“ (1977) revolutionierte die Forschung. Außerdem verfasste Barkai ein wichtiges Werk über den „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893-1938“, der ersten Gesamtdarstellung der größten jüdischen Interessenorganisation in Deutschland. Barkai ist Mitglied der Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte der Deutschen Bank im Nationalsozialismus.

FU-N

Personalia

Fortsetzung von Seite 9

von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) als Heisenberg-Stipendiatin ausgewählt. Damit ehrt die DFG die Arbeit der Wissenschaftlerin über molekulare Reaktionen an Oberflächen.

Fachbereich Veterinärmedizin

Prof. em. Dr. med. vet. Gerhard von Mickwitz, C4-Professor für Krankheiten des Schweins und ehemaliger Leiter der Außenstelle in Schwarzenbeck, erhielt am 14. April den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland von Bundespräsident Johannes Rau. Prof. von Mickwitz zählt zu den Begründern des wissenschaftlichen Tierschutzes. Seine Arbeiten zum Tiertransport und Tierschutz am Schlachthof sind seit den 70-er Jahren kontinuierlich in das europäische Tierschutzrecht eingeflossen. Auf seine Initiative erschien das von der Erna-Graff-Stiftung herausgegebene erste deutsche Schulbuch zum Tierschutz.

Dr. Kerstin Müller → Senioordozent an der tierärztlichen Fakultät der Universität Utrecht → C4-Professorin für Krankheiten der Wiederkäuer

Dr. Dr. Ralf Einspanier → Wissenschaftlicher Angestellter des Instituts für Physiologie, Technische Universität München → C4-Professor für Veterinär-Biochemie

Dr. Barbara Kohn → Wissenschaftliche Assistentin an der Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere, FU Berlin → C3-Professorin für Krankheiten der kleinen Haustiere

Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

Dr. Thomas Stratmann → George Mason University, Virginia → C4-Professor für VWL, Schwerpunkt Finanzwissenschaft

Zentraleinrichtung Botanischer Garten und Botanisches Museum

Prof. Dr. Werner Greuter, Leiter der Direktor des Botanischen Gartens und Botanischen Museums der Freien Universität, ist am 19. Februar 2003 zum Honorary Trustee des Missouri Botanical Garden ernannt worden, als Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Botanik und seiner Zusammenarbeit mit dem Missouri Botanical Garden.

Anzeige

www.matrjoschka-online.de

Anzeige

FU-nahes Gästezimmer, hell, ruhig, € 30,-/Tag - 822 58 77/83 85 60 93

Sechs Fragen an die Leiterin des Zulassungsbüros I

Welche Auswirkungen hat der flächendeckende NC?

Der Akademische Senat der Freien Universität hat am 23. April die Ausweitung des Numerus Clausus auf alle Fächer beschlossen, weil die Überlastung in der Lehre in den letzten Jahren infolge des Personalabbaus massiv gestiegen und mittlerweile um die Hälfte höher ist als der Bundesdurchschnitt. Während an der FU 93 Studierende von einem/r Professor/in betreut werden, sind es im Bundesdurchschnitt nur 65. Die neuen Zulassungsbeschränkungen werden ab dem kommenden Wintersemester wirksam. Felicitas von Aretin sprach mit der Leiterin des Zulassungsbüros I, Christel Wagner.



Foto: Wfr. Müller, G. Nitt

Was bedeutet die Einführung des flächendeckenden NC's für Studienwillige?

Für Studienbewerberinnen und -bewerber, die im Wintersemester 2003/04 mit dem Studium beginnen möchten, bedeutet die Einführung des flächendeckenden NC, dass sie die Studienberatungsangebote vor der Bewerbung intensiv nutzen sollten, um eine wohlüberlegte Fächerwahl zu treffen.

Wann ist der Bewerbungsschluss für das Wintersemester?

Der Bewerbungsschluss für das Wintersemester 2003/4 ist der 15. Juli 2003. Hier gilt nicht der Poststempel, sondern der Antrag muss an diesem Tag vollständig im Zulassungsbüro vorliegen.

Können sich Studienwillige auch nach dem 15. Juli immatrikulieren?

Wenn die Bewerbungsfrist versäumt wurde, besteht die Möglichkeit, einen

Losantrag formlos und ohne Beilage der Zeugnisse im Zulassungsbüro zu stellen. Der Losantrag kann im Internet unter www.fu-infoseite.de aufgerufen und ausgedruckt werden. Sinnvoll ist jedoch, sich vorher schon im Internet die Tabelle mit den Zulassungsgrenzen der vergangenen vier Semester anzuschauen. Wenn in der Vergangenheit nicht alle Bewerberinnen und Bewerber zugelassen werden konnten und der NC durchgängig hoch war, hat ein Losantrag keine Aussicht auf Er-

folg. Verlost werden können nur Studienplätze, die noch unbesetzt sind, nachdem alle Bewerberinnen und Bewerber für den betreffenden Studiengang zugelassen wurden. Bewerbungsschluss für alle Losanträge zum Wintersemester ist der 1. Oktober.

Wo und wie kann ich mich über meine Möglichkeiten informieren?

Das Merkblatt Studium an der Freien Universität Berlin enthält alle wichtigen

Informationen zu Bewerbung und Immatrikulation sowie eine Liste mit allen an der FU angebotenen Studiengängen und deren Zulassungsbeschränkungen. Die Anträge auf Zulassung zum ersten und höheren Fachse-

mester enthalten Erläuterungen zum Ausfüllen. Im Internet sind zusätzlich zu dem eben genannten Informationsmaterial umfassende Informationen zur Bewerbung sowie die Tabelle mit den Zulassungsbeschränkungen der vergangenen vier Semestern unter www.fu-infoseite.de zu finden. Der Antrag kann ausgedruckt und ausgefüllt mit den erforderlichen Unterlagen an das Zulassungsbüro geschickt werden.

Für welche Studiengänge ist die ZVS zuständig?

Die ZVS ist weiterhin für die Diplomstudiengänge Biologie, Betriebswirtschaftslehre, Psychologie sowie für Human-, Tiermedizin, Zahnmedizin und Pharmazie zuständig.

Erwarten Sie weniger Bewerberinnen und Bewerber für das Wintersemester?

Das lässt sich schwer vorhersagen. Wie sich der NC auf bisher nicht so begehrte Studiengänge auswirken wird, bleibt abzuwarten. Ich rechne nicht mit einem Rückgang der Bewerbungen sondern eher mit einer Steigerung.



Christel Wagner

Wie voll werden die Hörsäle im Wintersemester sein?

Internationaler Club erhält am 4. Juli 2003 „Preis des Auswärtigen Amtes“

Ausgezeichnete Betreuung ausländischer Studierender

„Preis des Bundesministers des Auswärtigen für besondere Verdienste um die Betreuung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen“. Ein langer Name, eine lobenswerte Auszeichnung, ein guter Zweck. Denn mit dem Preis werden herausragende Initiativen prämiert, die innovative Lösungen und besonders wirksame Modelle der Beratung und Betreuung ausländischer Studierender entwickelt haben. Dieses ist dem Internationalen Club der Freien Universität Berlin gelungen und so wird er, neben dem Projekt „Willkommen an den Augsburger Hochschulen“, mit dem mit insgesamt 15.000 Euro dotierten Preis ausgezeichnet. Verliehen wird der Preis am 4. Juli 2003 in Berlin. Mit der Auszeichnung will die Bundesregierung die Rahmenbedingungen für den Aufenthalt ausländischer Studierender verbessern. Der Grund: Gute fachliche und soziale Betreuung sind ein Garant dafür, dass ein Studienaufenthalt in Deutschland nicht nur als akademischer Erfolg, sondern auch als persönliche Bereicherung erlebt wird.

„Wir freuen uns sehr, dass wir eines der zwei Projekte sind, die geehrt werden“, sagt Maja Lapkiewicz, die Präsidentin des Clubs. „Damit wird unsere langjährige Arbeit und das Engagement der

vielen ehrenamtlichen Mitglieder gewürdigt.“ Maja stammt aus Polen und studiert seit dem Sommersemester 2001 Volkswirtschaftslehre an der FU. Dem Internationalen Club ist sie gleich am ersten Tag beigetreten, weil ihr die Idee gefiel, durch den Club internationale Bekanntschaften zu machen, sie sich sozial und kulturell engagieren und gleichzeitig verschiedene Kulturen kennenlernen kann.

Gegründet wurde der Club im Wintersemester 1997/98 von einer amerikanischen Studentin, um ein Forum für all diejenigen zu schaffen, die für Völkerefreundschaft eintreten und sich für die Verständigung der Kulturen stark machen. Der Club setzt sich hauptsächlich aus deutschen und ausländischen Studierenden der Freien Universität zusammen – aber auch Angehörige der anderen Berliner Hochschulen haben sich dem Club angeschlossen, „weil das so ein tolles Konzept ist“, erzählt Nils Klabunde. Er war bis April als Vizepräsident für den Club aktiv. 550 aktive Mitglieder und weitaus mehr Alumni aus über 35 Ländern zählt der Club inzwischen, wobei sechzig Prozent der Mitglieder Ausländer und vierzig Prozent Deutsche sind. International besetzt ist auch das studentische Präsidium.

Der Club fördert mit über achtzig Veranstaltungen im Jahr das Miteinander in- und ausländischer Universitätsangehöriger und schafft ein soziales Netz, in dem sich Freundschaften bilden, das gleichzeitig aber auch Hilfesuchenden mit Rat und Tat zur Seite steht. Stadtrundgänge, selbst erarbeitete Führungen und Besuche bei den Bundeszentralen politischer Parteien gehören genauso zum Programm wie die „Regionalabende“, bei denen die ausländischen Studierenden ihre Kulturkreise präsentieren. Darüber hinaus helfen die Club-Mitglieder ihren ausländischen Freunden bei Studienangelegenheiten und unterstützen sie bei Behördengängen.

Ilka Seer

Internationaler Club der Freien Universität Berlin

Thielallee 50, 1. Etage
14195 Berlin

Tel.: 030 – 838 55052
Club-Handy: 0175 – 750 26 50

Öffnungszeiten in diesem Semester
Di. 10.00 – 14.00 Uhr
Mi. 12.00 – 14.00 Uhr

<http://www.internationalerclub.de>

Anzeige

IFS Onlineoffice & Sekretariatservice
med. + techn. Fachliteratur
☎ 030/4110 7369 www.ifs-onlineoffice.de

Neue Studiengänge der FU

Die Freie Universität Berlin hat ab dem Wintersemester 2003/04 einige neue Studiengänge erstmals im Angebot. Die Bewerbungsfrist endet am 15. Juli 2003. Anträge sind an das Immatrikulationsbüro der Freien Universität Berlin, Iltsistrasse 1, 14195 Berlin, zu richten. Es handelt sich um folgende neue Studiengänge:

Fachbereich Biologie, Chemie und Pharmazie
Promotionsstudiengang Chemie
(Tel.: 030/838-55340, -53277)

Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
Bachelorstudiengang Judaistik
(Tel.: 030/838-52202, -52705, -54074)
Bachelor- und Masterstudiengang Prähistorische Archäologie
(Tel.: 030/838-64254, -55078, -54074)
Masterstudiengang Angewandte Literaturwissenschaft
(Tel.: 030/838-72329)

Fachbereich Mathematik und Informatik
Masterstudiengang Informatik
(Tel.: 030/838-65010, -54030)

Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Bachelorstudiengang Politikwissenschaft (Tel.: 030/838-52331)
Bachelorstudiengang Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Tel.: 030/838-52331)
Masterstudiengang Internationale

Beziehungen, gemeinsam mit HU Berlin und Universität Potsdam
(Tel.: 030/838-55527)

Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften
Masterstudiengang Editionswissenschaft (Tel.: 030/838-54448)
Interdisziplinärer Bachelorstudiengang Italienstudien
(Tel.: 030/838-53193, -55709)

Fachbereich Veterinärmedizin
Weiterbildender postgradualer Ergänzungsstudiengang Internationale Tiergesundheit mit dem Ausbildungsgebiet Veterinary Public Health
(Tel.: 030/838-62326, -62309, -62600, -62493)

Osteuropa-Institut
Masterstudiengang Osteuropastudien (Tel.: 030/838-53380)
Masterstudiengang East European Studies

Interdisziplinärer Studiengang
Postgradualer Studiengang Gender-Kompetenz (Tel.: 030/838-53044)

Tausende pilgerten zur Langen Nacht der Wissenschaft an der Freien Universität

Lokaltermin am Tatort Dahlem

Petrus hatte es gut gemeint: Während der dritten Langen Nacht der Wissenschaft wehte ein angenehmes Windchen, die Temperaturen waren moderat. Und so kamen bereits kurz nach vier Uhr die ersten Besucher nach Dahlem Dorf an den Infostand. Wie fremdartige Käfer fuhren gegen 17 Uhr die Velo-Taxis lautlos vor, die die Wissenshungrigen zu den über vierzig Instituten auf dem weit gestreckten Dahlemer Campus fuhren.

Wer wollte, konnte den Abend ganz meditativ bei jüdischer und christlicher Renaissance-Musik verbringen und sich vom Interdisziplinären Zentrum „Mittelalter – Renaissance – Frühe Neuzeit“ in das Florenz eines Pico della Mirandola versetzen lassen. Auf dem Rückweg galt es einen Blick in die Romanische Bibliothek zu werfen, wo der Besucher Wissenschaftler bei der Arbeit sehen konnte. „Am frühen Abend kamen vor allem Eltern mit ihren Kindern“, erzählt Wieland Weiß, der für die Freie Universität die Lange Nacht organisierte. So konnten die jungen Forscher beispielsweise in der Chemie ab 16 Uhr an einem Experimentierkurs teilnehmen, der wie das ganze Kinderprogramm bestens besucht war. „Den Lackmus-Test werde ich auf jeden Fall morgen meinen Eltern zeigen“, sagt der elfjährige Fabian begeistert, der auch die „Fußball spielenden Roboter im Institut für Informatik „ziemlich Klasse fand“ und sich im Konrad-Zuse-Zentrum gleich noch das 3-D-Kino anschauen wollte.

Ein hochkarätig besetztes Podium mit dem Prognos-Chef Gustav Greve, dem Vize-Präsidenten der Europäischen Investitionsbank Wolfgang Roth, WZB-Ökonom Prof. Dr. Kai Konrad und Dr. Thomas Guth (Alleinvertreter der Dr. Schmidt Beteiligungs AG) sowie FU-Präsident Prof. Dr. Peter Gaegtens diskutierten unter Leitung von Johann-Michael Möller (WELT/Morgenpost) darüber, wie viel die Wissenschaft dem Land Berlin wert sein sollte. Eindrücklich warnte Gaegtens, dass die Wirkung der Sarrazinischen Zahlen-Kaskade fatal sei und der Wissenschaftsstadt Berlin massiv schade.

Die Besucher ließen sich nicht schrecken. Insgesamt lockte die Lange Nacht 13.000 Besucher/innen in das nächtliche Dahlem und damit deutlich mehr als im vergangenen Jahr. Bis nach Mitternacht zählten alle in Berlin beteiligten Häuser mehr als 80.000 Besucher. In Dahlem beteiligten sich 39 Fachrichtungen in 26 Gebäuden. „Diesmal haben sich die Leute auf die vielen Stand-



Rechtsmediziner sind es gewohnt, von Toten umgeben zu sein. Aber es kommt auch nicht alle Tage vor, dass Leichen in ihren Vorgärten liegen. Das war während der Langen Nacht der Wissenschaft ausnahmsweise der Fall. Dort simulierten die Rechtsmediziner der Freien Universität vor den Augen des staunenden Publikums selbst einen Mordfall und dessen Aufklärung.

orte besser verteilt“, erzählt Wieland Weiß, „deshalb mußte niemand warten“.

Totgeschlagene Gummileiche unter Bäumen

Dies zeigte sich auch bei dem Institut für Rechtsmedizin. Draußen hatten die Forscher gemeinsam mit der Berliner Gerichtsmedizin einen Tatort simuliert, mit einer totgeschlagenen Gummileiche unter Bäumen. Magisch zog es die Besucher in den blitzblank geputzten Seziersaal, wo es nicht nur eingelegte Finger und Gehirne zu sehen gab, sondern der medizinische Oberpräparator Michael Hollmann über Stunden alle Fragen des Publikums beantwortete. „Wie halten Sie das nur aus?“, wollte eine Dame von dem Rechtsmediziner wissen. „Ich schalte abends völlig ab“, erzählte Hollmann, „das bringt die lange Berufspraxis so mit sich“. Natürlich könne er sich aber noch an seinen ersten Mordfall erinnern. „In Berlin kommen zehn Prozent der Toten in die Gerichtsmedizin“, verrät Hollmann dem überraschten Publikum, seziiert würden hauptsächlich die 75- bis 103-Jährigen.

Weniger gruselig ging es bei den Prähistorischen Altertumskundlern zu, die hinter dem Haus eine archäologische Fundstelle simuliert hatten, um Grabungs- und Dokumentationstechniken zu erklären. Besucher konnten mit der Spitzkelle, dem Spaten oder dem Pinsel Scherben aus der Bronzezeit freilegen. Unter dem Dach faszinierte die Archäozoologin Cornelia Becker, die aus bearbeiteten Tierknochen der Bronzezeit schloss, dass die Menschen damals schon Schlittschuh liefen.

Wer wissen wollte, wie sich die Biene von der befruchteten Eizelle über die Puppe und Larve bis zur ausgewachsenen Biene entwickelt, konnte sich im Institut für Biologie die beleuchteten Vergrößerungsgläser anschauen. Kaum einen Platz vor den Rasterelektronenmikroskopen gab es bei den Botanikern, die zum Glück mit Beamer-Projektion Pflanzenhaare, -stacheln und -widerhaken an die Wand projizierten. „Wenn Du eine Ziege wärest, würdest Du dieses Blatt fressen?“, fragte ein Vater seinen Sohn, der sich gerade ein besonders kratzbürstiges Blatt unter dem Mikroskop betrachtete. Die Antwort kam prompt und langgezogen: „Neeeiin“.

Im Henry-Ford-Bau empfingen Forscher Interessierte in einer Jurte, wo sich die Besucher auf bunt bemalten Holzstühlen über Zentralasien, seine Landschaft und Bewohner informieren konnten. Im EEG-Labor in der Silberlaube wählte eine fachgerecht von den Neuropsychologen verkabelte Besucherin unbeobachtet vom Publikum einen Gegenstand von vieren aus. Eindeutig ließ sich an den Gehirnströmen erkennen, dass sich die junge Frau für den Hammer entschieden hatte.

Politische Demonstration im Finanzgericht

In das Berliner Finanzgericht fühlten sich Besucher im Fachbereich Rechtswissenschaft versetzt, wo leicht erhöht vom Publikum in schwarzer Robe die Richter Platz genommen hatten. Wie im richtigen Leben übernahm der Präsident des Finanzgerichts, Prof. Dr. Herbert Bültmann, den Vorsitz. Als eine Richterin vom Anwalt wissen wollte, ob die Frau des Beklagten ein eigenes Auto habe, wurde sie vom Dekan des Fachbereichs Rechtswissenschaft, Prof. Dr. Philip Kunig, unterbrochen. „Ich mache jetzt etwas, was ich vor Ge-

richt nie tun würde“, sagte Kunig launig. Wie Kunig unterbrachen die Wissenschaftler aller Einrichtungen um 21 Uhr kurz ihre Vorführungen, um gegen die Senatspolitik zu demonstrieren. Viele Bürger hatten sich zuvor schon am Pressestand Dahlem Dorf in die Unterschriften-Liste eingetragen.

„Es gehört zu dem besonderen Reiz von Dahlem, dass so viele kleine Institute ihre Türen für Besucher geöffnet hatten“, sagt Ellen Fröhlich, Abteilungsleiterin Forschung. Ob bei „Vahari mit dem Schweinskopf“ oder einer „Vorführung des Sanskrit-Readers“ – die Indologen schleppten Stühle, damit alle Besucher sitzen konnten.

Das richtige Nachtfieber packte die Wissenshungrigen, als es stockdunkel wurde. Ob sich die Besucher um 23.15 Uhr im Institut für Chemie die Chemie des Espressos erklären, sich von Lutz von Werder im Institut für Philosophie beraten ließen oder gemeinsam mit Prüfern der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen diskutierten: Der Wissensdurst ließ nicht nach und mündete vielfach im fröhlichen Feiern, wie es sich für die in Deutschland selten fröhliche Wissenschaft eigentlich gehört.

Dr. Felicitas von Aretin



Wissenschaft muss nicht realitätsfern sein. So bot z.B. das Institut für Biologie praktische Lebenshilfe im Umgang mit Bienen, Spinnen und anderem langbeinigen Getier wie dieser Riesensabheuschrecke. Spannend ging es auch in der Physik zu, die mit Laserstrahlen und Lichtschlangen in die Labore lockte. Dort spritzte ein künstlicher Geysir Wasser in die Luft, wa-

berten Stickstoffwolken und erklangen die Melodien von Atomkernen. Ebenso faszinierend wie unterhaltend waren auch die rasenden kleinen Fußballroboter im Institut für Informatik. Wer sich von so viel Informationen und Aufregung erholen wollte, war in der mongolischen Jurte des Interdisziplinären Zentrums „Ökosystemdynamik in Zentralasien“ willkommen.

Die ScienceFair Berlin auf dem Breitscheidplatz war wieder ein Publikumsmagnet

Wissenschaft, die unter die Haut geht



Foto: Dähl/DFG

nicht gern, aber was bleibt den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anderes übrig, als die Wahrheit zu sagen, denn nur der sind sie verpflichtet.

Kooperation macht nicht abhängig

Auch das will die ScienceFair vermitteln: Wissenschaft muss sich fortwährend um Unabhängigkeit bemühen, um für die Gesellschaft von Nutzen zu sein. Das schließt jedoch Kooperationen von universitären Instituten mit Industrieunternehmen keineswegs aus, wie das Beispiel des ebenfalls auf der ScienceFair vertretenen Netzwerks RNA-Technologien Berlin-Brandenburg eindrucksvoll zeigt. Ziel des Netzwerks ist es, im Rahmen gemeinsamer Projekte innovative Ideen in die Anwendung zu überführen und marktfähige Produkte zu entwickeln. Dazu ist hoch spezialisiertes Know-how und viel Kapital – so genanntes *venture capital* – erforderlich. Die öffentlichen Drittmittelgeber gehen immer mehr dazu über, nur noch Anschubfinanzierungen zu gewähren. Aus dieser Not haben die Biowissenschaftler eine Tugend gemacht, indem sie Industriepartner mit ins Boot ziehen. Obwohl die Partner wissen, dass der Erkenntnisprozess in der experimentellen Forschung immer offen ist und es deshalb keine Garantien für Gewinn bringende Verwertungen gibt, funktioniert die Kooperation vorbildlich. Der Grund: Die Perspektiven der Gentechnologie sind Atem beraubend. Das gilt auch für die Haut! Sie liegen quasi auf der Hand, wie Prof. Dr. med. Christos C. Zouboulis und seine Mitarbeiterin, die Molekularbiologin Dr. rer. nat. Sabine Fimmel, von der Klinik und Poliklinik für Dermatologie des UKBF auf der ScienceFair erläutern.

Win-Win-Verhältnis

Die Arbeitsgruppe mit dem sperrigen Namen „Dermatoendokrinologie und Dermapharmakologie“ entwickelt in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Molekularbiologie in Dahlem Zellkulturmodelle, die zur Erforschung von Hautalterungen und ihrer Hemmung dienen könnten. „Im Prinzip altern Hautzellen genau so schnell wie die Zellen anderer Organe, aber sie haben den Vorteil, dass man leichter an sie herankommt“, sagt Prof. Zouboulis, als würde er sich nur zufällig mit der Haut beschäftigen. Dabei steckt in seinen Forschungen ein Potenzial, das mindestens die „bessere“

Hälfte der Menschheit glücklich machen könnte, wenn es gelingt, der weiblichen Haut die letzten Geheimnisse zu entlocken. So ist seit einigen Jahren bekannt, dass die Haut



Prof. Dr. Zouboulis

nach dem Beginn des Klimakteriums für ca. zehn Jahre weibliche Hormone produziert, die vorher in den Ovarien (Eierstöcken) entstanden. Die Haut sorgt also befristet selbst dafür, dass sie straff und jung bleibt. Die Dermatologen erforschen nun, unter welchen Bedingungen sich diese Ersatzfunktion der Haut verlängern lässt. Dazu untersuchen sie, welche Gene bei der Hautalterung an und welche abgeschaltet werden. Finanziert wurden die ersten Schritte dieser Forschungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und von einem namhaften ausländischen Kosmetikunternehmen. „Natürlich macht unser Industriepartner Druck, schließlich will er als Erster mit neuen Produkten auf den Markt kommen“, bestätigt Prof. Zouboulis die Vermutung, dass nicht immer eitel Sonnenschein unter den Partnern herrscht. Aber er hat ein Rezept, das ihn unabhängig macht: „Man muss wie wir auf seinem wissenschaftlichen Spezialgebiet weltweit führend werden. Und noch wichtiger: Man muss dauernd neue Ideen selbst entwickeln, um die eroberte Führung zu erhalten. Dann hat der Industriepartner keine Alternative als die frischen Ideen aus der Universität zu akzeptieren. Damit kommt es zu einem Win-Win-Verhältnis.“ Dass diese Philosophie nicht nur blasse Theorie ist, sondern in der Realität funktioniert, ist bereits bewiesen: Schon im nächsten Jahr bringt das kooperierende Unternehmen das weltweit erste molekulare Präparat als Kosmetikum auf den Markt. Die Voraussetzungen dafür haben die Dermatologen des UKBF geliefert. Es ist nicht der erhoffte Jungbrunnen, nach dem sich schon unsere Vorfahren sehnten. Es ist nur ein Anfang auf einem viel versprechenden Weg, den die Wissenschaft weiter geht. Vielleicht gelingt es in nicht all zu ferner Zukunft irgendwo auf der Welt, auch den Hautkrebs zu besiegen. Wer heute schön braun gebrannt das Leben genießt, wird dann nicht mehr seine jugendliche Unbekümmertheit bereuen müssen. Doch bis dahin gilt: Vorbeugen ist besser als heilen!

Uwe Nef

14. Juni 2003. Welch ein Tag! Das Kaiserwetter lockt die Berliner ins Freie und wer jung und schön ist, präsentiert sich abends auf dem Kudamm. Am Treffpunkt aller braun gebrannten Flaneure, auf dem Breitscheidplatz, sind sie heute ausnahmsweise nicht unter sich, denn dort kampieren schon seit drei Tagen Bleichgesichter mittleren Alters in weißen Zelten vor der Gedächtniskirche. „ScienceFair – Forschung zum Anfassen“ steht in großen Lettern auf den Außenwänden. Neugierige Blicke fragen: „Was mag da drin sein? Etwas Außerirdische? Eher unwahrscheinlich, schließlich ist weit und breit kein Raumschiff zu sehen. Oder Politiker? Wohl kaum, denn niemand verteilt Luftballons und Handzettel vor dem Biwak.“ Einige Pärchen schlendern zwei-, manche dreimal vorbei. Spätestens danach können sie der Versuchung nicht länger widerstehen: Sie treten ein in die faszinierende Welt der Wissenschaft, die ihre Labore und Bibliotheken verlassen hat, um hier der Öffentlichkeit zu zeigen, wozu Forschung von Nutzen ist.

Nur der Wahrheit verpflichtet

Das ist nicht immer einfach, denn die Welt ist kompliziert. Aber die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden nicht müde, jeder Besucherin und jedem Besucher auch die kompliziertesten medizinischen und naturwissenschaftlichen Vorgänge zu erklären. Vieles davon ist spannend und unterhaltend. Manche Informationen gehen den Laien sogar unter die Haut – und zwar in mehrfacher Hinsicht. Das größte Organ des Menschen ist nicht

zufällig neben den Schwerpunkten Chemie und Stress das dritte große Thema, zu denen insgesamt 23 Aussteller der 6. Forschungsausstellung der Freien Universität Beiträge liefern. Die Haut ist in Gefahr. Seit Jahren verzeichnen Epidemiologen und Dermatologen mit größter Sorge einen rasanten Anstieg von Hautkrebsfällen in den Industrienationen. 430.000 kommen jedes Jahr in Deutschland neu hinzu. Etwa jeder 150. Deutsche erkrankt im Laufe seines Lebens am malignen Melanom, der gefährlichsten der drei

Hautkrebsarten. Das ist der Tribut, den diese Gesellschaft für ihr Schönheitsideal zahlt. Obwohl die Wissenschaft inzwischen zweifelsfrei bewiesen hat, dass UV-Strahlung die Hauptursache für die Entstehung von Hautkrebs ist, boomt der Sonnenkult an südlichen Gestaden und in Bräunungsstudios. Manche Besucherin und mancher Besucher der ScienceFair, die eindeutig zur Hochrisikogruppe zu zählen sind, hören die Warnungen der Dermatologen der Universitätsklinik Benjamin Franklin (UKBF) und Charité offenkundig



Das Konzept der ScienceFair, einem breiten Publikum anwendungsorientierte Forschung allgemeinverständlich zu präsentieren, ging auch in diesem Jahr wieder voll auf: Vor allem während der Langen Nacht der Wissenschaft besuchten viele Berlinerinnen und Berliner die Forschungsausstellung der Freien Universität in den Zelten neben der

Gedächtniskirche. Die wissenschaftliche Leiterin der ScienceFair, Prof. Monika Schäfer-Korting – hier im Bild mit Valentin Wessels, dem jüngsten Aussteller und „Jugend forscht“-Preisträger, und die Organisationsleiterin Claudia Dreisbach waren Garantinnen dieses Erfolgs.

Freie Universität erstmals Inhaberin eines Patents, um Regen besser vorherzusagen

Blitz- und Hagelschutz mit Lasern

Dieser Laser ist besser als Göttervater Zeus, dem die Fähigkeit nachgesagt wird, sich in einen Blitz zu verwandeln, um der Dame seines Herzens näher zu kommen. Wird der Laserimpuls für den Bruchteil einer Sekunde in den Himmel geschickt, verrät er Umweltschützern die chemische Zusammensetzung der Atmosphäre und weist sie damit auf Ozon- oder Smogbildung hin. „Doch der Laserstrahl kann weit mehr“, erzählt Ludger Wöste, Professor für Experimental Physik. „Langfristig lassen sich sogar meteorologische Prozesse dank Laserstrahlen steuern“. Gemeinsam mit anderen deutschen und französischen Physikern hat Wöste hierzu den weltweit ersten mobilen Terawatt-Laser entwickelt, der in einem herkömmlichen Container untergebracht ist und mit einem Tieflader von Ort zu Ort transportiert werden kann.

Die Leistung des Lasers entspricht dem Output von 4000 Großkraftwerken; das allerdings während einer Dauer geringer als das Zehnmillionste einer Millisekunde ($10 \text{ exp}[-13]$). Dadurch hofft Wöste, nicht nur Blitze zum Schutz von z. B. Flughäfen und Rechenzentren kontrolliert zu entladen, sondern beispielsweise auch Hagelbildung auf Feldern und Weinbergen rechtzeitig für geeignete Gegenmaßnahmen zu erkennen. Wöste hat bereits etliche Patente in den vergangenen Jahren angemeldet. Mit dem Patent zum Verfahren zur Erzeugung von Kondensationskernen für Regen in der Atmosphäre mittels Ultrakurzlasers besitzt die Freie Universität ihr erstes Patent – was nicht zuletzt an der Änderung des Arbeitnehmererfindergesetzes liegt. „Mit dem Gesetz im Februar 2002 wurde das so



genannte Hochschullehrerprivileg abgeschafft“, erzählt Patrik Varadinek, der an der Freien Universität die Servicestelle Patente leitet. Seither liegen die Rechte an der Erfindung nicht mehr beim Professor, sondern bei der Hochschule, die über Verwertung und Lizenzvergabe entscheidet. Der Entdecker wird an der Verwertung mit 30 Prozent beteiligt.

Übersättigung präzise erfassen

Mit dem von Wöste und Prof. Dr. Jean-Pierre Wolf (Universität Lyon) entwickelten Verfahren ist es möglich, künftig präzisere Regenvorhersagen zu treffen. Bislang wurde versucht, mit Hilfe von Flugzeugen Silberjodidkristalle als Kondensationskeime in der Luft auszu-

streuen. Das Verfahren ist jedoch nur begrenzt wirksam, da der hierfür erforderliche Zustand der Übersättigung der Atmosphäre a priori nicht erkennbar ist. Künftig kann die atmosphärische Übersättigung genau erfasst werden.

Die Erfindung beruht darauf, mittels Hochleistungs-Lasern sogenannte Plasma-Filamente in der Atmosphäre zu erzeugen. Physiker rufen solche Filamente dadurch hervor, indem sie einen hoch-intensiven ultrakurzen Laserpuls in die Luft strahlen, wodurch nicht-lineare optische Effekte auftreten. Durch den so genannten Kerr-Effekt wird der Brechungsindex auf Grund der hohen Lichtfeldstärken erhöht. Da das Profil der Lichtintensität des fokussierten Laserstrahls über den Querschnitt des Laserstrahls hinweg einer Glockenkurve

entspricht, wirkt die Luft im Bereich extrem hoher Feldstärken – also im mittleren Bereich des Laserstrahls – wie eine Sammellinse. Dadurch wird der Laserstrahl fokussiert. Die so entstehende extrem hohe Energiedichte führt schließlich zu einer sog. Multi-Photon der Luft, wobei die ionisierten Bereiche wie eine Zerstreuungslinse wirken. Der Laserstrahl wird wieder defokussiert. In dem Zusammenspiel von Selbstfokussierung und Selbstdefokussierung entsteht das beschriebene, schlauchähnliche Plasma-Filament. An den dabei gebildeten elektrischen Ladungsträgern kondensiert sodann die feuchte Luft zu deutlich erkennbaren Tröpfchen. Auf die Weise kann die Übersättigung der Luft, d. h. ihr Vermögen zu regnen über große Distanzen hinweg beobachtet werden.

Für die Erfindung des „Regenwächters“ erteilte das Deutsche Patent- und Markenamt (DPMA) der Freien Universität Berlin ihr erstes Patent. Auf Grund der Änderung im Arbeitnehmererfindergesetz hat die Freie Universität gemeinsam mit anderen Berliner Hochschulen und der Investitionsbank Berlin eine Gesellschaft für Patentverwertung Berlin (ipal) gegründet. Diese prüft die Erfindung. Wenn ipal und die Freie Universität die Erfindung verwerten wollen, erfolgt die Inanspruchnahme der Erfindung und eine Patentanmeldung beim DPMA, die die Erfindung prüft. Ist die Erfindung patentwürdig, erteilt die DPMA ein Patent. Die Freie Universität hat seit Oktober 2001 15 Erfindungsmeldungen entgegengenommen und acht Patentmeldungen über ipal GmbH beim DPMA eingereicht.

Felicitas von Aretin

Internationales Forscherteam erörterte auf der Dahlem Konferenz der Freien Universität wissenschaftliche Grundlagen für nachhaltige Gestaltung der globalen Umwelt

Die Erde als Ganzes wahrnehmen

Gibt es den Klimawandel wirklich? Zwingt die moderne Zivilisation die Erde in eine andere Betriebsweise? Wie kann man wissenschaftliche Erkenntnisse in einem Umfeld internationaler Kontroversen und Interessenkonflikte politisch umsetzen? Beim 91. Workshop der Dahlem Konferenzen vom 25. bis 30. Mai 2003 suchten internationale Spitzenforscher aus Natur- und Sozialwissenschaften nach neuen Strategien für eine nachhaltige Gestaltung der globalen Umwelt. Die Ergebnisse der Konferenz werden in einem Dahlem Workshop Report veröffentlicht.

Der Workshop „Earth System Analysis for Sustainability“ war die wissenschaftliche Antwort auf die internationale Klimakonferenz in Johannesburg im August 2002. Es gibt zwar einen Konsens unter Wissenschaftlern, dass angesichts des Klimawandels umgesteuert werden muss. Doch wie die Erde als ökologisches und gesellschaftliches System in der jüngsten Epoche ihrer Geschichte funktioniert, wie sozio-ökonomische Kräfte dieses Wandels mit dem Natursystem verflochten sind, darüber besteht noch Unsicherheit. 40 Wissenschaftler ha-



ben unter der Leitung von Prof. William C. Clark (Harvard University), Nobelpreisträger Prof. Paul J. Crutzen (Max-Planck-Institut für Chemie, Mainz) und Prof. Hans Joachim Schellnhuber (Potsdam Institut für Klimafolgenforschung und Tyndall Centre for Climate Change Research, Norwich) die Problematik aus verschiedenen Perspektiven erörtert.

Die Erdsystemanalyse will über den reinen Erkenntnisfortschritt hinaus die wissenschaftlichen Grundlagen für eine bewusst nachhaltige Gestaltung der globalen Umwelt bereitstellen. Dies ist zwingend notwendig, weil unsere Zivilisation massiv in jede Komponente

dieser Umwelt eingreift, ohne die langfristigen Folgen dieser Eingriffe zu kalkulieren. Der bereits angestoßene Klimawandel ist in diesem Zusammenhang ein Menetekel am Himmel.

Aus der Sicht der komplexen Systemtheorie ist nicht auszuschließen, dass die zivilisatorischen Störungen des Naturhaushaltes unseren Planeten auf irreversible Weise in eine andere „Betriebsweise“ zwingen. „Anhand der Aufsehen erregenden Rekonstruktionen der Umweltbedingungen der letzten 400.000 Jahre aus den antarktischen Eisbohrkernen wird deutlich, dass das Erdsystem während dieser Zeitspanne durch noch nicht vollständig aufgeklärte Rege-

lungsprozesse innerhalb eines schmalen „Kontrollfensters“ gehalten wurde“, sagt Prof. Schellnhuber. Dieser Kontrollbereich ist unter menschlichem Einfluss nunmehr eindeutig verlassen worden. „Eine mögliche Langzeitfolge über Jahrtausende könnte das Verschwinden sämtlicher Eismassen des Planeten sein, verbunden mit einem Meeresspiegelanstieg im Hundert-Meter-Bereich und völlig veränderten tektonischen Bedingungen“, warnt der Klimaforscher.

In bisher beispielloser Weise hat der Dahlem Workshop die ferne Vergangenheit unseres Planeten, die jüngere Erdgeschichte, das globale Umweltsystem der Gegenwart und die wahrscheinliche Erdsystemdynamik der Zukunft im Zusammenhang betrachtet. International herausragende Vertreter der unterschiedlichsten Disziplinen – von der Anthropologie bis hin zur Astrophysik – bearbeiten derzeit die Ergebnisse des Workshops, um den gegenwärtigen Erkenntnishorizont gemeinsam zu sprengen. Prof. Paul Crutzen: „Damit ist die bisher ehrgeizigste Aufgabenstellung aller Dahlem-Konferenzen überhaupt definiert“.

PIK/Susanne Weiss

Neuer Sonderforschungsbereich am Klinikum

Chronisch-entzündliche Darmerkrankungen, wie Morbus Crohn, stehen im Mittelpunkt des Sonderforschungsbereichs „Induktion und Modulation T-zellvermittelter Immunreaktionen im Gastrointestinaltrakt“, der am 1. Juli 2003 seine Arbeit aufgenommen hat. Sprecher des Sonderforschungsbereichs (Sfb) ist Prof. Martin Zeitz, Direktor der Medizinischen Klinik I: Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie des Universitätsklinikums Benjamin Franklin (UKBF) der Freien Universität Berlin. Der Sfb verbindet Untersuchungen am Tiermodell mit patientenorientierter Forschung und kooperiert am Standort Berlin mit der Humboldt-Universität, dem Deutschen Rheuma-Forschungszentrum, dem Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie, dem Max-Delbrück-Centrum für molekulare Medizin und der Proteinstrukturfabrik. Aus der Zusage der Deutschen Forschungsgemeinschaft stehen den beteiligten Kliniken und Instituten für die vier Jahre ab Mitte 2003 zusätzliche Mittel in der Größenordnung von sieben Millionen Euro für Forschungsprojekte zur Verfügung.

In dem Forschungsverbund wird untersucht, wie das Immunsystem des Darms funktioniert. Weitgehend unverstanden ist, wie Immunreaktionen im Darm ablaufen oder Immunantworten beeinflusst werden können, zum Beispiel über T-Zellen, die zu den Abwehrzellen des Immunsystems gehören. Dieses Wissen ist für die Entwicklung effektiver Therapien von fundamentaler Bedeutung. Manfred Ronzheimer

Call for Applications

92nd Dahlem Workshop: Attachment and Bonding
(Sept. 28 – Oct. 3, 2003)

Chairpersons:

C. Sue Carter (University of Illinois)
Liselotte Ahnert (FB Erziehungswissenschaften und Psychologie, Freie Universität Berlin)

Dahlem Konferenzen offers a limited number of places at this workshop to FU postdocs active in related research. The workshop will convene top-ranking international experts in the field to explore the integrative nature of attachment and bonding from different scientific perspectives, with a focus on human behavior and mental health. The workshop results, which will be published in 2004 by The MIT Press, are expected to impact future research in a broad range of areas. Interested applicants should send a letter of enquiry (in English), a description of their current research foci, and CV to:

Dahlem Konferenzen
c/o J. Lupp, Program Director
Thielallee 50,
14195 Berlin
by August 1, 2003.

A description of the workshop themes are available at:
<http://fu-berlin.de/dahlem>

Archäologen der Freien Universität erhielten Preis der Europäischen Union für internationales Ausgrabungsprojekt

Griechenland schwappte nach Kroatien

2000 vor Christus veränderte sich der europäische Kontinent dramatisch. Landschaftsräume verschmolzen. Aus abgeschiedenen Kulturen entwickelte sich ein Geflecht kultureller, politischer und wirtschaftlicher Kontakte über Tausende von Kilometern. Das lag an den neu gebauten Verkehrswegen sowie an der Einführung der Schrift in Europa im 15. Jahrhundert vor Christus. Im Brennpunkt der kulturellen Blüte stand Griechenland, dessen Einfluss über den Seeweg bis ins kroatische Istrien reichte.

Dort führen seit 1997 Archäologen der Freien Universität gemeinsam mit Kollegen des Archäologischen Museums Istriens in Pula/Kroatien Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung Monkodonja durch. Das Team besteht aus Archäozoologen, Geophysikern, Architekten, Botanikern und internationalen Studierenden aus Kroatien, Slowenien, Estland, Großbritannien, Polen und Deutschland. Ziel ist es, die alten Stadtmauern mit Toren freizulegen und Bauten zu rekonstruieren. Für

dieses internationale Projekt wurde den Wissenschaftlern jetzt von der Organisation „Europa nostra“ der Europäischen Union die Auszeichnung „European Cultural Heritage“ verliehen.

„Istrien ist in der Forschung stets stiefmütterlich behandelt worden“, erzählt Bernhard Hänsel, FU-Professor für prähistorische Archäologie, der das mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Ausgrabungsprojekt zusammen mit Professor Biba Terzan leitet. „Uns interessieren insbesondere die Kulturkontakte. Wie wirkte in der Bronzezeit, also zwischen 1800 und 1200 vor Christus, der Süden mit seinen Hochkulturen auf den Norden?“ Monkodonja in Istrien ist eine der ältesten stadtartigen Anlagen, deren Architektur von Griechenland beeinflusst wurde.

Frühe Klassenunterschiede

Schon nach den ersten Grabungen zeigt sich, dass Arbeiter die Hügelkuppe zu einem Plateau planierten und die Steine als Baumaterialien für die Stadt-



Luftaufnahme von Monkodonja. Deutlich sichtbar ist die terrassenförmige Anordnung der verschiedenen Ebenen, auf denen die Bewohner nach sozialen Schichten gestaffelt wohnten.



Die Grabungsstätte heute. Man erkennt die zum Teil wiederhergestellte Stadtmauer.

mauern und -tore sowie für Wohnhäuser verwendeten. Die Häuser standen dicht an dicht und gewährten bis zu tausend Personen Schutz, die einer sozial gestaffelten Gesellschaft angehörten. Große Stein- und Holzbauten bedecken die fast quadratische Akropolisfläche. Hier residierte die Oberschicht in komplex gegliederten Gebäuden, die aus weiten Räumen, schmalen Korridoren und offenen, eingefriedeten Hofflächen bestanden. „Bei den Ausgrabungen zeigte sich, dass in der rund 500-jährigen Lebenszeit der Siedlung größere Veränderungen vorgenommen

worden sind“, so der Archäologe. Einfacher als in der Akropolis waren die Gebäude auf den Terrassen der Unterstadt. Von der tief liegenden Herdplatte aus konnte das ganze Haus erwärmt werden. Eine gewaltige Ingenieursleistung stellt die Errichtung einer fast ein Kilometer langen, etwa drei Meter breiten und mindestens drei Meter hohen Stadtmauer dar. Arbeiter errichteten sie ohne Mörtel- oder Klammerverbindung aus am Ort selbst gebrochenen, tonnenschweren Steinblöcken.

Parallel zu den Ausgrabungen wird die alte Siedlung wieder aufgebaut. „Wir haben eine lokale Baufirma engagiert, die die alten Mauern rekonstruiert und zwar die der Stadtmauer, der Tore aber auch der Gebäude“, erzählt Biba Terzan. „Sie wenden dafür die gleichen Techniken an wie in der damaligen Zeit.“

in einem Zickzackgang aus der befestigten Stadt in eine Vorstadt. Dort befindet sich ein geheimnisvoller Schacht, der fünfzig Meter in die Tiefe führt. „Ohne moderne Kletterausrüstung ist dieser Schacht gar nicht zu betreten“, sagt Hänsel. Das Gelände sei in der Bronzezeit planiert worden. „Vielleicht war es ein Opferschacht für die Götter der Unterwelt“, spekuliert der Forscher. Dafür spräche die große Menge gefundener Scherben von Gebrauchsgeschirr.

Erstmals in Istrien haben Archäologen griechische Gefäßfragmente mykenisch-bronzezeitlichen Alters am Fuß der ältesten Akropolismauer entdeckt. Die Scherben belegen, dass Monkodonja enge Kontakte zu den seefahrenden Mykenern hatte. Das Servieren von Mahlzeiten auf großen Fußtellern übernahmen die Bewohner Monkodonjas aus Zypern, Kreta oder von anderen Mittelmeerinseln. Tonscherben zeigen, dass Monkodonja in den kontinentalen Tausch- und Wirtschaftsverkehr mit Oberitalien, der Slowakei bis an die untere Donau eingebunden war.

Ilka Seer

Meldungen

Tag der offenen Tür bei den Veterinären

Der Fachbereich Veterinärmedizin veranstaltet am 28. Juni zum 6. Mal in Folge seinen Tag der Offenen Tür. Dem Besucher werden u.a. Klinikführungen und Literaturverkäufe rund ums Tier geboten. Das umfangreiche Rahmenprogramm besteht aus Vorführungen von Polizei- und Rettungshunden, „Kuhfladenroulette“, Ponyreiten, etc. Beginn ist um 13 Uhr in der Tierklinik Düppel, Oertzenweg 19b, 14163 Berlin und in der Vorklinik Dahlem, Koserstraße 20, 14195 Berlin. Die Veranstaltung endet um 18 Uhr.

Invasion der Schleimpilze

Seit dem 5. Juni kann man im Botanischen Museum die Ausstellung „Fließende Welten – geheimnisvolle Schleimpilze“ erkunden. Dort wird dem Besucher anhand von Modellen, Mikrofotografien und Videofilmen Wissenswertes und Witziges über die von tierischen Einzellern abstammenden Lebewesen geboten. Die Ausstellung ist noch bis zum 30. November zu sehen, für Kinder wird ein spezielles Programm an-

geboten (Voranmeldung für Gruppenbesuche notwendig). Der Eintritt kostet 1 Euro, ermäßigt 50 Cent.

Tag der Offenen Tür bei den Orientalisten

Am 28. Juni 2003 veranstaltet das Zentrum Moderner Orient einen Tag der Offenen Tür. Neben der Vorstellung von Forschungsprojekten und Publikationen gibt es Vorträge mit Bildbeispielen und Dias-Shows u.a. zu den Themen „Araber und Nationalsozialismus“ und „Flüchtlingfrauen in Berlin und Brandenburg“. Beginn ist um 15 Uhr. Weitere Informationen: Claudia Schulz, Tel.: 030/80307-221

Katalogisierung präislamischer Skulpturen

Das Institut für Indische Kunstgeschichte wird im Rahmen des Programms „Kulturerhalt“ des Auswärtigen Amtes präislamische Skulpturen in Bangladesh katalogisieren. Leiter dieses in Zusammenarbeit mit dem Center for the Study of Bengal Art, Dhaka, durchgeführten Projekts ist Prof. Dr. Adalbert Gail.

Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien

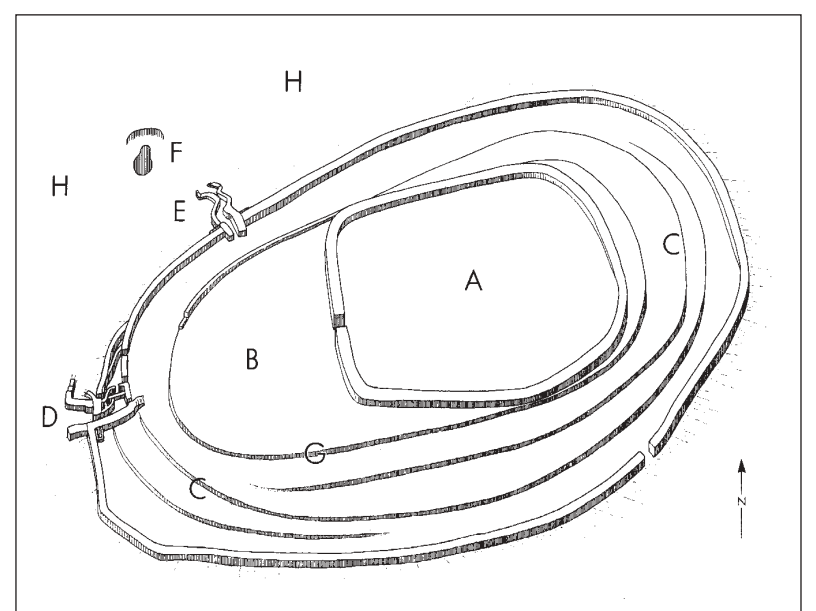
Bereits zum siebten Mal schreibt das Augsburger „Forum Interkulturelles Leben und Lernen (FILL) e.V.“ in Zusammenarbeit mit der Universität und Stadt Augsburg den „Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien“ aus. FILL setzt sich für ein besseres Miteinander der aus verschiedenen Kulturen stammenden Menschen ein. Durch diesen Förderpreis soll auch die Wissenschaft in dieses Bemühen eingebunden werden. Magister-, Staatsexamens-, Diplomarbeiten sowie Dissertationen und Habilitationsschriften, die an einer deutschen Universität abgeschlossen und vorgelegt wurden und nicht älter als zwei Jahre sind, können eingereicht werden. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert. Bewerbungsschluss ist der 30. September 2003.

Weitere Informationen unter:
<http://www.fill.de> oder
http://www.presse.uni-augsburg.de/unipressdienst/2003/pm2003_038.html

Opfergaben in der Unterwelt

Wichtige Besucher kamen durch das Richtung Adria gelegene Westtor, das im Laufe der Zeit repräsentativer und verteidigungswirksamer ausgebaut wurde. Ein enges Tor im Norden führt

Skizze der Siedlung. A: Akropolis. B: Oberstadt. C: Unterstadt. D: Westtor. E: Nordtor. F: Höhle/Opferschacht. G: Bronzegefäßareal. H: Vorstadt.



Vor vierzig Jahren zog John F. Kennedy die Berliner in seinen Bann – Ausstellung im Deutschen Historischen Museum

Ein Idealist ohne Illusionen

Am 26. Juni 1963 fuhr die Präsidentenkarosse vor dem Henry-Ford-Bau vor. Dort hatten sich über 20.000 Menschen auf der Wiese versammelt, um von dem jugendlichen John F. Kennedy einen Blick zu erhaschen, den Rektor Ernst Heinitz unter freiem Himmel zum Ehrenbürger der Freien Universität Berlin machte. Heinitz bezeichnete den Besuch Kennedys „als Krönung amerikanischer Hilfe für die Freie Universität“. Kaum hätte es für die bewegenden Worte eine bessere Kulisse gegeben als den Henry-Ford-Bau, der aus amerikanischen Spenden finanziert worden war.

„Kennedys Anwesenheit war die lebendige Demonstration dafür, dass die Amerikaner für die Sicherheit West-Berlins grade standen“, erzählt Heinz Ickstadt, Professor am John-F.-Kennedy-Institut, der als Student der Rede Kennedys lauschte. „Ähnlich groß wie die Begeisterung im Juni war die Trauer nach der Ermordung Kennedys“, fügt Ickstadt hinzu. Spontan sammelten sich FU-Studierende zu einem Trauermarsch.

Im Anschluss an die Beerdigung des „demokratischen Prinzen“ verkündete der Regierende Bürgermeister von West-Berlin Willy Brandt, dass das Institut für Nordamerika-Studien künftig John-F.-Kennedy-Institut heißen werde. Im Sommersemester wird das renommierte Institut mit einer Konferenz, einer Ringvorlesung und einer eigenen Publikation vierzig Jahre Kennedy-Institut feiern. Gleichzeitig findet im Deutschen-Historischen Museum (DHM) eine große Ausstellung statt, die von dem Wissenschaftler am JFK-Institut, Andreas Etges, organisiert wurde. Sowohl das Auswärtige Amt als auch das



Am 26. Juni 2003 jährt sich zum vierzigsten Mal der Tag, an dem John F. Kennedy seine unvergessliche Rede an der Freien Universität hielt.

schmerzhaften Rückenleiden. „Vor Pressekonferenzen drückte er Bediensteten im letzten Moment seine Krücken in die Hand, bevor er mit seinem berühmten Lächeln in den Raum trat“, erzählt Etges.

Doch Jack, wie ihn seine Familie nannte, ließ sich nicht unterkriegen. 1940 reichte er in Harvard seine Abschlussarbeit über die Appeasement-Politik von Mün-

dien zum Traualtar führte. Anfang der sechziger Jahre galten beide als Traumpaar des neuen Amerikas. Die elegante Jackie mit Tochter Caroline avancierte zur meist fotografierten Frau der Welt. Das Bild des Sohnes John unter dem väterlichen Schreibtisch rührte die Massen.

1961 waren die Kennedys am Ziel. Die Inaugurationsfeier für den 35. Präsidenten der USA an einem kalten Januartag atmte den Geist einer neuen Epoche: Erschien Ex-Präsident Eisenhower bei seiner Amtseinführung im schwarzen Anzug, schrieb der Kleidercodex der Ostküstenfamilie Cut und Zylinder vor. Wie um Kälte und Eis zu trotzen, erschien Kennedy ohne Hut und Mantel. Leonard Bernstein komponierte den Fanfarenruf. „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was Du für dein Land tun kannst“. Mit diesen markigen Worten stimmte Kennedy in seiner ersten Rede das Volk auf die Janusköpfigkeit seiner Politik gegenüber der UdSSR ein: Kämpfe gegen den Kommunismus, aber verhandle.

Eine Weltkarte führt die Krisenherde Kuba, Vietnam und Berlin vor Augen.

Auch Kennedy glaubte an die Dominotheorie, wonach der Sturz eines kommunistischen Regimes den Zusammenbruch der ganzen Region zur Folge hätte. Auf Empfehlung der CIA ordnete Kennedy 1961 eine amerikanische Invasion Kubas an. Bilder von amerikanischen Kriegsgefangenen in der Schweinebucht gingen um die Welt. Auf die Schweinebucht folgte die Drohung Chruschtschows gegen West-Berlin und der Bau der Berliner Mauer; der Kampf gegen kommunistische Guerillakämpfer in Laos und Vietnam; Putsche und Gegenputsche im Kongo und als Höhepunkt die 13 Tage Kubakrise.

Ihre Überwindung ließ Kennedy, den Idealisten ohne Illusionen, als strahlenden Sieger einer Weltmacht erscheinen. Im Oktober 1962 hatten die Amerikaner Luftaufnahmen von sowjetischen Raketen auf Kuba gemacht. Dreizehn Tage fürchtete Kennedy eine atomare Auseinandersetzung. Dann kam die befreiende Nachricht, dass die sechs sowjetischen Schiffe vor Kuba abgedreht hätten, ein erster Schritt auf dem langen Weg zur Krisenbeseitigung.

Als Chruschtschow der Einrichtung eines „heißen Drahts“ zwischen Moskau und Washington zu- und in ein Atomtestabkommen einstimmt, war Kennedys Triumph vollkommen. Fünf Monate später war Kennedy tot. „Heute geht's ins Land der Spinner“, hatte Kennedy am Morgen des 22. Novembers 1963 zu seiner Frau gesagt. Um 12.30 Uhr fielen drei Schüsse auf den offenen Präsidentenwagen, der langsam durch Dallas rollte. Die „Air Force One“ brachte seine Leiche sowie Jackie im blutverschmierten Kostüm und den 36. Präsidenten der USA, Lyndon B. Johnson, nach Washington. Dort kümmerte sich die Witwe um eine perfekte Beerdigungs-Inszenierung auf dem Heldenfriedhof. Der Grundstein zur Mystifikation ihres Mannes als moderner Camelot war gelegt.

Bis heute glaubt die Mehrheit der Amerikaner nicht an den ebenfalls erschossenen Einzeltäter Lee Harvey Oswald. „Kennedy war bedeutend, weil er die Stimmung der Zeit erfasste und Dinge in Bewegung brachte“, resümiert Etges. Vor allem aber in der Innenpolitik verhielt sich Kennedy oft auch abwartend und zögerlich. Erst als es im Sommer 1963 zu massiven Ausschreitungen gegen Schwarze in den Südstaaten kam, verurteilte Kennedy die Rassen-

trennung uneingeschränkt und versprach einen Gesetzentwurf einzubringen. Am 28. August führte der schwarze Bürgerrechtler Martin Luther King 250.000 Demonstranten nach Washington und hielt am Grab Lincolns seine berühmte Rede: „Ich habe einen Traum“. Anschließend wurden die Demonstranten im Weißen Haus empfangen.

Kennedys Traum aber hatte sich in Berlin erfüllt. Seine Berater beschreiben in „Johnny, we hardly knew ye“, wie sehr Kennedy in Berlin unter dem Eindruck der Mauer an Echtheit gewann. Vom Balkon des Schöneberger Rathauses aus verführte er die Massen, indem er aussprach, was sich viele dachten: „Die Mauer ist die abscheulichste und stärkste Demonstration für das Versagen des kommunistischen Regimes. Die ganze Welt sieht dieses Eingeständnis des Versagens“. Das Herz der Berliner eroberte er, als er sich zu einem der ihren erklärte: „Vor zweitausend Jahren war der stolze Satz, den ein Mensch sagen konnte, der: Ich bin ein Bürger Roms. Heute ist der stolze Satz, den jemand in der freien Welt sagen kann: Ich bin ein Berliner.“

In seiner Schöneberger Rede hatte Kennedy aus seinem Antikommunismus keinen Hehl gemacht, weshalb er in seiner politisch wichtigen Ansprache vor den Studierenden der Freien Universität maßigende Sätze einflocht: „Ich glaube an die Notwendigkeit, dass große Nationen zusammenarbeiten müssen, um die menschliche Rasse zu erhalten“, sagte Kennedy unter dem frenetischen Jubel der Studierenden und der Professoren im feierlichen Ornat. Genau wegen dieser Fähigkeit zur Entspannungspolitik hatte ihm Rektor Heinitz zuvor die höchste Würde der Freien Universität mit den Worten verliehen: „Die Freie Universität Berlin gedenkt des Mannes, der im Einklang mit den Eingangsworten seines Buches 'Profiles in Courage', dass Mut die bewundernswerteste aller Tugenden sei, in seiner Eigenschaft als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und als Sprecher aller freiheitlichen Staaten der Welt mit beispiellosem Mut und kühner Besonnenheit in einem der kritischsten Augenblicke der neueren Geschichte die Gefahr des Ausbruchs eines nuklearen Krieges gebannt und gleichzeitig den Fortbestand der rechtsstaatlich demokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung in der Alten und Neuen Welt gesichert hat“.

Felicitas von Aretin



Ankunft des Präsidenten-Konvois vor dem Henry-Ford-Bau der Freien Universität.

DHM waren von der Idee begeistert. Die Freie Universität stellte den Amerikanern für drei Semester frei, das Museum ihn befristet ein.

Die Ausstellung mit dem schlichten Titel „John F. Kennedy“ setzt ein inszeniertes Leben ins Bild. Sinnbildlich zeichnet die Schau eine Linie von dem kunstvoll gestickten Taufkleid John F. Kennedys bis hin zu einer Großprojektion mit Ausschnitten aus seiner Antrittsrede. Der Weg vom Wickelkind zum Präsidenten verlief indes nicht gradlinig: Während der ältere Bruder Joe sportlich-durchtrainiert in Harvard brillierte, musste John auf Grund der lebensgefährlichen Addison-Krankheit Schule und Studium unterbrechen. Erst 1947 diagnostizierten Ärzte bei Kennedy eine Unterfunktion der Nebennierenrinde. Gleichzeitig litt er an einem

chen ein. Im Krieg kommandierte Jack ein Patrouillenboot, das die Japaner im August 1943 rammten. Kennedy schwamm – im Schlepptau einen Verletzten – zu einer entfernten Insel. Sein Vater brachte die Rettung der Crew auf die erste Seite der New York Times.

„Als Joe 1944 als Marineflieger abgeschossen wurde, bestimmte Joseph Kennedy den Nächstgeborenen dazu, das Familienbanner nach Washington zu tragen“, erklärt Etges. Die Ausstellung erzählt die rasante Politkarriere Jacks vom Senatsmitglied, zum gescheiterten Vizepräsidenten und Gegenkandidaten Richard Nixons anhand von Fotos, Wahlbuttons und Postern. Endgültig zum Medienstar hatte Jack eine Frau gemacht: die Journalistin Jacqueline Lee Bouvier, die der Senator 1953 unter Beteiligung der Me-

Ringvorlesung – Ausstellung – Buch

Nicht erst durch seine Ermordung wurde Kennedy zu einem Mythos. Kennedy stand für eine neue Generation, die den Zweiten Weltkrieg durchlebt hatte und bereit war, die politische Verantwortung zu übernehmen. Seine Jugendlichkeit, sein Charme sprachen Menschen weltweit an und gaben ihnen den Glauben, dass man die Welt zu einem besseren Ort machen könne. Vor 40 Jahren, am 26. Juni 1963, besuchte der amerikanische Präsident West-Berlin und wurde zum Ehren-

bürger der Freien Universität. Kurz nach seiner Ermordung im November 1963 wurde das Amerika-Institut der FU in John F. Kennedy-Institut umbenannt.

Das John F. Kennedy-Institut würdigte den charismatischen amerikanischen Präsidenten in diesem Sommersemester in einer Ringvorlesung. Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Fachrichtungen des Instituts sowie prominente auswärtige Gastreferentinnen und –referenten analysierten Leben und Werk John F. Kennedys

und gingen seinem Mythos nach. Die gemeinsam mit dem Kennedy-Institut organisierte Sonderausstellung wird vom 26. Juni bis 13. Oktober 2003 im neuen Pei-Gebäude des Deutschen Historischen Museums „Unter den Linden“ zu sehen sein. Zur Ausstellung hat das Deutsche Historische Museum auch einen Katalog herausgebracht.

Zum 1. Juni erscheint das Buch „John F. Kennedy“ von Andreas Etges im Deutschen Taschenbuchverlag. Ladenpreis: 10 Euro.